NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Rpf. Frei Haus 30 Rpf.
Monatlich ein Heft

HEFT 8 · 1944 · 12. JAHRGANG
Schnittbogen in diesem Heft

Gemälde von Conrad Hommel, ausgestellt im Haus der Deutschen Kunst, München. Aufn.: Heinrich Hoffmann, München

Faß in deine Hand, Führer, uns vor aller Welt bekennen:
Du und wir, nie mehr zu trennen, stehen ein für unser deutsches Land.

AGNES MIEGEL

Postaufgabeort Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0121
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Formende, gestaltende Hände. Sie haben Schicksale überwunden, flüchtige Spannen der Zeit zu Augenblicken der Ewigkeit gewandelt. Hände, deren Werk bestimmt wird vom heißen Blut des Herzens, vom klaren, überlegenen Ziel der Gedanken. Sie haben sich um den Schaft der Waffe gelegt, ruhig und fest, so wenig zitternd wie das Auge, das den Gegner im Blick behält. Sie haben die Geschütze gerichtet im Feuer der feindlichen Granaten, haben in die Speichen gegriffen und die Geschütze durch die aufgeweichte Erde vorgebracht. Sie haben den Panzer gesteuert, unbekümmert den Feind verfolgend und durch keine erbitterte Gegenwehr geschreckt, und sie haben die Maschine in der Luft im Sturzflug auf das feindliche Ziel niedergerissen. Vielleicht haben diese Hände, die sich um den Stiel der Handgranate schließen, daheim den Pflug geführt, in der Schmiede den Hammer geschwungen, drunten in der Erde die Kohle geschlagen oder Stein an Stein gefügt, die Wände des neuen Hauses zu bauen. Vielleicht haben sie ein Werk der Kunst aus Stein gemeißelt oder aus Holz geschnitzt, haben die Töne unvergänglicher Musik erklingen lassen und Gedichte geschrieben. Hier draußen sind sie Werkmeister der großen stählernen Schmiede der Front geworden. Sie haben sich in den zähen Lehm des russischen Bodens gekrallt, wenn es beim Spähtrupp hieß, sich Zoll um Zoll vorzuarbeiten. Im Niemandsland haben sie Sperren gelegt, haben Stacheldraht gezogen, Gräben geschaufelt und Bunker gebaut. Den verwundeten Kameraden trugen sie aus der Feuerlinie. Und manche Hand wurde zur Faust und hat im Nahkampf den Gegner bezwungen. Manche riß sich an den scharfen Kanten der Felsen im Kampf gegen Banden in den Bergen des Balkans. Wieviel Minen haben diese Hände gelegt, wieviel feindliche Minen ausgegraben? Wieviel Meter Fernsprechleitung haben sie gezogen? Wieviel Lasten haben sie geschleppt, wieviel Brücken gebaut? Und wie oft haben die Zügel in diesen Händen gelegen, wenn mit den Panjepferden der Nachschub an die Front gebracht wurde?

Dann kam ein Brief, ein Brief aus der Heimat, ein Wort von Weib und Kind. Und dann konnten diese Hände zittern, wie die Hände eines Kindes zittern, wenn sie eine Überraschung, etwas Beglückendes halten. Sie waren wieder so zart, wie sie damals waren, als sie für die Geliebte einen Strauß auf sommerlicher Wiese pflückten; so zart, wie sie sich auf die Locken der kleinen Ursula legten oder mit dem Jüngsten, dem Jürgen, spielten, als er noch nicht laufen konnte. Ein Gruß, ein Wort herzlichen Gedenkens ging in die Heimat zurück und die Hände verrieten, daß sie nicht verlernt hatten, ein Gefühl des Herzens in Worte festzuhalten. Mehr als einer schrieb heimlich ein Gedicht. Und da mochte wohl auch in einem Brief an die Gattin oder Geliebte widerklingen, wie sehr diese Hände bereit waren, nach glücklich beendetem Kriege wieder daheim zu schaffen und zu wirken, die Kohle zu schlagen, den Hammer zu schwingen und das Werk der Kunst zu formen.

In den freien Stunden im Unterstande wurde gebastelt und geschnitzt, und mancher hat in solchen Stunden gelernt, seine Hände für zarte Dinge zu üben, für einen aus Pappe hergestellten Lampenschirm, für einen Bildrahmen oder für einen kleinen, wenn auch noch so geringen Gegenstand zur Ausschmückung des Unterstandes, womit er die Kameraden überraschte. Es waren die gleichen Hände, die etwas Neues ausprobierten, ob es ein Grabenspiegel war oder die Verbesserung einer Waffe.

Hände, die der Pflicht gehorchen, die das Schicksal formen und hart geworden sind, Hände, die den Drang des Blutes spüren, das vom Herzen strömt, und über die ein Widerschein der Ewigkeit gleitet, weil sie am Heiligtum des Volkes bauen, am unvergänglichen Werk der Geschichte, und die sich einmal wieder auf die Locken der Kinder legen werden, — Hände, die geweiht sind, geadelt, so wie arbeitsharte, das Werk der Jahrhunderte bewahrende und die Zukunft formende Bauernhände —

Kriegsberichter Dr. Josef Michels

Gedanken unserer

Lieber bunter Becher

SS-PK. Wieder war ein Urlaub zu Ende. Der Tornister stand fertig gepackt. In dem Wäschebeutel verstaute die gute Mutti noch allerlei, was unbedingt und unter allen Umständen mit auf die lange Reise gen Osten gehen mußte. Richtige Frauen sind so. Am Ende solcher zwanzig Tage fallen ihnen tausend Dinge ein, die sie noch hätten tun können. Aber wenn wir ihnen dann auch sagen, daß alles ganz wunderschön und ganz herrlich war und daß ganz gewiß nichts versäumt worden wäre — denn sie vor allem wären ja dagewesen in diesen Tagen — so mögen sie darüber wohl ein wenig Glück empfinden in ihrem Abschiedsschmerz, sie räumten trotzdem den letzten Vorratswinkel leer, ließen wir es nur zu.

So war es auch diesmal wieder gewesen, als du, mein kleines Mädchen, kamst und mir deinen bunten Trinkbecher brachtest: Der müßte mit dem Papa nach Rußland, damit er immer etwas hätte, woraus er trinken könnte. Du hast sicher in deinem kleinen Herzen lange gekämpft, bis du dich von dem Becher trennen konntest. Denn ich weiß noch zu genau, wie du energisch protestiertest, als wir ihn einmal in den Ruhestand versetzen und dir dafür eine richtige Tasse geben wollten, weil du ja schon groß seiest. Und außerdem — aber das sagten wir dir nicht — schien uns der Becher damals nicht mehr so recht in den Rahmen eines sauber gedeckten Familientisches zu passen. Seine Glasur hatte manchen Stoß bekommen, so, daß seine blecherne Seele sich entblößte, und sein Rand sah aus, als hätten viele emsige Mäusezähnchen an ihm gewetzt.

Aber als ich nun dein Geschenk nicht annehmen wollte, eben weil ich wußte, wie du an diesem Becherlein gehangen, da machtest du dir, kleiner Schlaukopf, plötzlich unsere damalige Ausrede zu eigen. Wir selbst, so meintest du, hätten ja schon lange gesagt, daß du nun ein großes Mädchen seist. Und dann — und damit sprachst du dir wohl selbst ein wenig Trost zu — tränke deine Freundin auch aus einer richtigen Tasse. Also müßte ich den Becher nehmen.

Da war dann nichts mehr zu machen, wollte ich dich nicht zum Schluß noch tief kränken. Dein Geschenk fand also ebenfalls noch Platz im Wäschebeutel. Du aber legtest für lange Zeit wieder zum letztenmal, deine kleinen Ärmchen um meinen Hals, drücktest dich ganz fest an mich und sagtest mit deiner kleinsten Stimme: „Mußt aber immer daraus trinken, Papa, und Heidis Becher nicht verlieren!" So vertrautest du mir, liebes Kind, das Stück an, das in deinem Kinderland zu großer Bedeutung gekommen war.

Vielleicht denkt die Mutti jetzt manchmal, es wäre gut, besäßest du den Becher noch. Denn ich kann mir vorstellen, daß hin und wieder einmal eine Tasse zu Bruch geht, wo der Becher höchstens ein weiteres Stück seiner Politur eingebüßt hätte. Denn solch ein Bruch ist für die Mutti heute schwerer zu verschmerzen als damals, wo wir den Becher absetzen wollten. Aber wenn sie nun erst weiß, wie ich, wie wir alle unsere Freude an dem bunten Becher haben, dann wird sie erst recht gelegentliche Tassenscherben verschmerzen. Denn sieh, mein liebes Kind, unter all den strengen und sachlichen Dingen, die der Soldat haben muß, ist dein Becher wie eine leuchtende Blume. Lichtgrün ist er, und die paar Flecken in seinem bunten Kleid, deretwegen wir ihn einmal ausrangieren wollten, sie stören überhaupt nicht und nehmen ihm kein Deutchen von seiner Schönheit. Ja, und die Mieze sitzt immer noch da, schön schwarz-weiß in die Glasur gebrannt, und horcht aufmerksam dem kleinen Mädchen im roten Kleide zu, das ihr sicherlich eine hochinteressante Geschichte aus einem Buche vorliest.

Er steht jetzt wieder vor mir, dein Becher, und glänzt im Lichte zweier Kerzen. Kaffee dampft in ihm, und während ich schreibe, nehme ich ab und zu einen Schluck davon. So, wie du einst in vorsichtigen Schlucken deine heiße Milch aus ihm trankst. Manchmal, kleine Heidi, verleihe ich den Becher auch. Dann findet irgend ein Kamerad sein Trinkgefäß nicht. Ich habe dabei aber einen kleinen Verdacht: So, als wollte er es im Augenblick gar nicht richtig finden, nur, um wieder einmal aus deinem Becher trinken zu können. Denn dann kommen wir gewöhnlich über deinen Becher unversehens ins Plaudern von daheim, von unseren Lieben, von dir und den anderen kleinen Mädchen und Buben, die Erna, Herta, Ilse oder Annelies — just wie deine Freundin, die auch schon aus einer Tasse trinkt — oder Fritz, Willi, Horst und Hans heißen, und deren Väter hier mit mir gegen die Sowjets kämpfen, damit zu Hause all die Kinder, Mädel und Buben und ihre Muttis ruhig schlafen können.

Und so eine Plauderstunde ist etwas Schönes, daß man dazu einen Anlaß gern sucht. Und wenn man nur so tut, als könne man seinen eigenen Trinkbecher überhaupt nicht finden. Denn dann sind wir gar nicht mehr die rauhen Krieger, die wir sonst hier sein müssen, sondern ganz einfach Väter, Vatis oder Papas, die alle eine Sehnsucht, die nach euch, tief in sich tragen. Und im übrigen, mein Kind, glaube ich, daß dein Becher bald den einen oder anderen Gefährten bekommen wird. Denn mancher von den Kameraden, die ihn gern einmal ausleihen, fährt wohl bald einmal in Urlaub. Und wer weiß, nein, ich glaube sicher, er bringt dann auch so ein liebes Geschenk von seinem Mädel oder Buben mit, wie ich es bekam. Dann ist dein Becher nicht mehr einsam. Und wenn er auch für mich der Schönste bleibt, es wird dann doch noch ein wenig mehr leuchtende Buntheit aus einem Kinderland, die liebe Erinnerungen weckt, zwischen all den strengen und sachlichen Dingen, die der Soldat haben muß.

SS-Kriegsberichter P. E. Rings

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0122
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Soldaten

Dies lehrte mich der Krieg

Dies lehrte mich der Krieg: Nichts ist so schwach,
Daß es nicht Kraft gewinne, aus sich selbst zu treten.
In stillen Herzen wird das Mächt'ge wach,
Den Tagen zugewandt, die sie im Sturme säten.

Dies lehrte mich der Krieg: Nichts hat Bestand,
Das in sich selbst versinkt, um sich vor Leid zu wahren.
Kein Gott erhebt sich schützend vor dem Land,
Das seine Söhne schont in tödlichen Gefahren.

Dies lehrte mich der Krieg: Kein Volk wird groß,
Das nicht die Kraft besitzt, aus eignem Blut zu siegen,
Und das nicht segnet seiner Mütter Schoß,
Daß auferstehn die Toten in den jungen Wiegen.

Hans Bahrs

TRAGEN DAS LEBEN...

Wir tragen das Leben in unseren Waffen,
Die niemals dem Tode zum Werkzeug geschaffen,
Wir preisen das Leben, und weil wir es lieben,
Hat jeder sein Leben dem Schwerte verschrieben –
War immer das Leben dem Schwerte verschrieben.

Wir singen das Leben, wenn unsere Lieder
Dem Sterben der Helden sich rühmend ergeben,
Erleben das Leben voll Andacht stets wieder
In Sturm und Gefahren. Wir tragen das Leben –
Denn Sturm und Gefahren tragen das Leben.

Wolfgang Jünemann

In Gedanken sehen unsere Soldaten die ferne Heimat im Blütenschmuck. Uns allen bringt der Frühling die tröstende Zuversicht, daß die Kräfte des Lebens stärker sind als Tod und Vernichtung. Aufn.: Elisabeth Hase

Das Bild der Frau – das Antlitz der Mutter

P. K. Unsere Frauen, unsere Mütter! Wie oft finden die Gedanken ihre heimlichen Wege in jene Welt, deren lebendige Mitte sie sind und die wir an allen Fronten mit Feuer und Stahl verteidigen. So fern erscheint sie bisweilen, so tief versunken im blutigen Meer des Krieges, daß nichts mehr von ihr zu erkennen ist, als der tröstende Stern, um den sie kreist: das Bild der Frau, das Antlitz der Mutter. Wenn der Kampf für Augenblicke seinen Atem anhält, jagt das Blut in wilden Strömen durch den Körper, die Pulse schlagen fiebrige Takte und die Schläfen hämmern heiß. Dann pocht das Herz dumpf und schmerzhaft, und wir hören es wie ein Echo des Ihrigen, denn „Mütter, tief in Euren Herzen schlägt das Herz der ganzen Welt"!

Wer zählt die Stunden, in denen wir die Zähne zusammenbeißen müssen, im Frost, im Schlamm, in der Mühsal des schmerzerfüllten Marsches? Bis ein Brief aus ihren Händen kommt: „Mein lieber Junge!", „Mein guter Mann!", ein Brief, mit müden Fingern und brennenden Augen am Abend geschrieben, nach einem Tag voll Arbeit und Sorgen, zu einer Stunde, in der sich der ganze Körper nach Ruhe und Schlaf sehnt, in der aber heute das Ohr mit ängstlicher Bereitschaft auf den Ton der Alarmsirene wartet.

Wir werden stumm vor den guten Worten dieser Briefe, denn wir wissen, mit wieviel Liebe darüber gewacht wurde, daß nichts von der eigenen Not hineinfloß, nichts, was den geliebten Soldaten beunruhigen oder erschrecken könnte.

Wir wissen, wo das Herz schwerer und schmerzhafter klopft. Es gehört nur wenig fröhlicher Soldatenmut dazu, mit zuversichtlichem Gesicht aus dem davonfahrenden Urlauberzug zu winken. Härter ist es, allein auf dem Bahnsteig zu bleiben, den Zug unaufhaltsam entgleiten zu sehen in eine fremde Ungewißheit, einem undurchsichtigen Schicksal entgegen, angefüllt zu sein mit der hilflosen Einsamkeit, die Rilke in seinem Abschiedsgedicht meint: „Wie hab' ich das gefühlt, was Abschied heißt" und „Wie war ich ohne Wehr, dem zuzuschauen". Tapferkeit gehört dazu, dann mit festen Schritten nach Hause zu gehen, in die plötzlich so leere Wohnung, in den grauen Alltag mit seinen widrigen Sorgen um die kleinen Dinge des Lebens.

Diese Kraft kommt aus den tiefsten Quellen des Wesens der Frau, in das wir manchmal mit ehrfürchtigem Schauder hinuntersehen dürfen, ohne es jemals ganz zu begreifen. Schon die Stunde, in der das Mädchen zum Weib wird, die Stunde, die voll ist von Hingabebereitschaft und dem Willen zum Opfer, leuchtet davon. Leuchtender ist jene, in der die Mutter ihr eigenes Leben in die Wagschale wirft, um es dem Kinde zu schenken.

Wir stehen bewundernd vor den Taten, die heute wie in allen Kriegen als Fackeln soldatischer Tapferkeit über dem Volk und seiner Wehrmacht lodern. Aber wir neigen uns demütig vor jeder schlichten Frau, die ein Kind unter dem Herzen trägt, denn die Tat, der sie lächelnd entgegengeht, ist groß ohne Beispiel.

Zu arm sind Worte, um den Reichtum eines mütterlichen Herzens auszuschöpfen, zu hart sind sie und zu laut, um sein stilles Klingen hörbar zu machen. Wir vermögen nichts, als einen Dank zu stammeln und das Versprechen, das Schwert nicht aus der Hand zu legen, bis wir sie behütet wissen, unsere Frauen und unsere Mütter. Dann wollen wir heimkehren zu ihnen.

Streicht uns das Haar, Mütter, es ist dünn geworden vom Druck des Stahlhelms, streicht uns das Haar, Frauen, es ist glanzlos von Staub und Schweiß, und lächelt dazu Euer unendlich gütiges Lächeln über soviel männliche Verwirrtheit. Ihr wißt, wie wir es meinen. All unsere Unrast ist nichts als die Sehnsucht nach der Geborgenheit in Eurem Schoße. Kriegsberichter Heinrich Spieker

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0123
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Kriegsalltag der Heimat

Führerin in Freud und Leid

Ortsgruppenleiter Frerichs betritt die kleine Bunkerzelle für „Mutter und Kind". „Wir sind wieder dran." Sorge schattet über das Gesicht seiner Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau Börner, die gerade mit ihren beiden Bunkerbetreuerinnen spricht. Da! Eine Erschütterung, die den großen Bunker zum Schwanken bringt. Hier und da wird ein Schrei laut. Menschen kommen auf die Gänge gelaufen. Die Treppen bevölkern sich. Ruhig klingt Frau Börners Stimme: „Wir bleiben alle in unseren Zellen! Unser Bunker hält!" Sorgsam geleitet sie hier eine Mutter mit ihren Kindern in den Raum zurück und beschwichtigt dort eine alte Frau. Neue Detonationen. Sehr ruhig gehen Frau Börner und ihre Kameradinnen von Raum zu Raum. Wo die Bomben gefallen sind? Man weiß es noch nicht. Aber wenn eine Feuerpause eintritt, wird Bescheid kommen.

Ein erschütternder Anblick bietet sich dem Ortsgruppenleiter und seiner Ortsfrauenschaftsleiterin, als sie in der Feuerpause auf die Straße treten. Zuckender Feuerschein steht über der Stadt. Der Sturm greift in die Flammen, wirft sie von Haus zu Haus, auf die Straßen, in das Wasser, an dem die Häuser stehen. Hier ist Rettung fast aussichtslos. Und hier und dort Sprengbombentrichter, geisterhaft beleuchtet vom Widerschein der Brände. Diesmal wird das Leid an keinem Hause der Ortsgruppe vorbeigehen. Der Ortsgruppenleiter will im Bunker bleiben, will die Menschen vorsichtig vorbereiten. Frau Börner eilt in die Bergungsstelle. Männer und Frauen der Einsatztrupps, der Feuerwehr, des Roten Kreuzes sind schon an der Arbeit. Frau Börner faßt schnell mit zu, als eine verletzte Frau aus einem Hause geholt wird. Dann nimmt sie eine Mutter mit zwei Kindern, die sie vor einem eingestürzten Hause antrifft, mit. Wie mag die Bergungsstelle aussehen? Einige Frauen vom Einsatztrupp überholen sie. Eine neue Welle von Feindflugzeugen fliegt an. Schnell liefert Frau Börner ihre Schützlinge im nächsten Bunker ab und eilt weiter. Gott sei Dank, der Hauptteil der Bergungsstelle steht. Scheiben und Türen fehlen. Licht ist nicht da. Wasser auch nicht. Aber man hat die Kochkessel, man hat den großen Eßraum.

Als Entwarnung gegeben wird, sind im Kerzenschein schon hunderte von Butterbroten gestrichen, dampft der Tee in den Kesseln und wird sogar schon für eine warme Tagesverpflegung vorgesorgt.

Keiner der Frauen und Männer, die hier im Einsatz stehen, weiß etwas über das Schicksal des eigenen Hauses. Alles Persönliche ist belanglos geworden vor dem größeren Leid, dem ein jeder von ihnen jetzt mit tapferem Herzen entgegentreten muß und will. Wir wollen uns davor hüten, dieses Über-sich-selbst-Hinauswachsen durch große Worte zu zerkleinern.

Der Ortsgruppenleiter bringt Frau Börner die Nachricht, daß ihre Wohnung, die sie sich erst kürzlich wieder eingerichtet hat, vernichtet ist. Aber die Tochter — sie hatte Telefondienst — ist wohlauf. Einen Augenblick lang schließt Frau Börner die Augen. Der Mann Soldat, der Sohn gefallen. Aber ihr Name wird gerufen. Und nun hat ihre Aufgabe sie ganz wieder. Sie tröstet, findet Rat und Ausweg, geleitet diese an einen Platz und streicht hier einem Kind über das Haar. Sie ist klar und umsichtig in ihren Entscheidungen, als es am Morgen gilt, auch in den Bunkern zu verpflegen, weil der Raum in der Bergungsstelle nicht ausreicht.

Sie geht mit der Kreisfrauenschaftsleiterin durch Bergungsstelle und Bunker, sie besucht die Verletzten im DRK.-Bunker und im Krankenhaus. Sie spricht den Obdachlosen Mut zu und verweist Ratsuchende an die richtigen Stellen. Sie berät Verpflegungsdinge mit dem NSV.-Amtsleiter, mit dem sie seit acht Jahren in der gleichen Sorge um das Wohl der Ortsgruppe zusammenarbeitet. Ein Teil der Siedlung am Meer ist durch Wassereinwirkung abgeschnitten. Das Wasserbauamt stellt ein Motorboot, Pimpfe rufen mit Fanfaren die mit der Bergung von Hausrat beschäftigte Bevölkerung zusammen, und dann wird an drei Anlegestellen von den Frauen Verpflegung ausgeteilt. Am frühen Morgen gibt es heißen Kaffee und belegte Brote. Mittags wird die erste Warmverpflegung für alle Geschädigten ausgegeben. Frau Börner ist bald hier und bald da. Sie weiß, auf ihre Mitarbeiterinnen kann sie sich verlassen. Mit dem Ortsgruppenleiter und allen Partei- und Staatsstellen herrscht eine gute Zusammenarbeit. Kompetenzschwierigkeiten gibt es seit den Terrorangriffen nicht mehr. Es heißt jetzt nur noch, in allen Lagen so stur und so stetig standzuhalten, wie die Deiche, die das Land gegen den blanken Hans schützen.

In Frau Börners Ortsgruppe wird ein reger Briefwechsel mit den Umquartierten gepflegt. Für die Familien, die in der Nähe der Stadt in Baracken untergebracht sind, werden die Wohnräume verschönt, werden gemeinsame Stunden der Feier und der Besinnung veranstaltet. Und wer noch im Ortsgruppenbereich wohnt, der ist eingegliedert in die feste Not- und Todgemeinschaft, durch seine Arbeit und seinen Einsatz im großen Gefüge, der kennt den Ortsgruppenleiter und die Ortsfrauenschaftsleiterin von Angesicht zu Angesicht und weiß, daß sie ihnen vorangehen in harter, unerbittlicher Pflichterfüllung als die politischen Kompanieführer in dem der Heimat aufgezwungenen Terrorkampf, und als gute, getreue Kameraden in Freud und Leid.

Martha Stölting

Behutsam

Nie vergesse ich die sorgsame Gebärde, mit der Großmutter das feine Meißner Porzellan in den Wandschrank stellte.

„Man kann nicht behutsam genug damit umgehen!" pflegte sie dann zu sagen. Doch es kam der Tag, wo ich mit Mutter vor unserem bombenzerstörten Hause stand und grollend meinte: „Dafür hat man nun seine Sachen so sorgsam gepflegt und behandelt! Denkst du noch an Großmutters Meißner Porzellan? Ich glaube noch zu hören, wie sie „behutsam" sagte! Behutsam! Das scheint mir auch so ein Wort zu sein, daß nicht mehr in unsere Zeit passen will!"

Doch da schüttelte Mutter den Kopf: „Da irrst du, Kind, behutsam ist ein Begriff, der immer seinen Wert behält. Gerade heute, in diesen schweren Kriegszeiten, ist die Behutsamkeit etwas Unentbehrliches."

„Aber Mutter, sieh doch nur, was sie aus all dem gemacht haben, womit wir seinerzeit so behutsam umgegangen sind!" bemerkte ich bitter. Mutter nickte: „Da hast du recht, Kind, mit uns und unserer Habe ist der Feind wahrlich nicht glimpflich umgegangen! Unser zerstörtes Gut verlangt keine Behutsamkeit mehr. Aber bedenke, die Menschen — mit denen müssen wir heute, wo jeder so Schweres erlebt und ertragen muß, doppelt vorsichtig umgehen. Denn Leid macht empfindlich und leicht verwundbar.

Wo immer es aber Hände gibt, die grausam zuschlugen und vernichteten, da muß es auch andere Hände geben, die liebevoll und hilfreich zufassen. Hände muß es geben, die zu glätten verstehen, was sperrig und rauh ist. Solche Zeiten, wie wir sie erleben, sind eben nur erträglich, wenn einer sie dem anderen mit tragen hilft! Was aber tun dagegen so viele? Sie erschweren sich durch gegenseitige Rücksichtslosigkeit nur unnütz das Dasein. Wieviele gibt es zum Beispiel, die sich nicht in die Lage eines Fliegergeschädigten zu versetzen vermögen. Wieviel Härte entsteht aus solchem Nicht-verstehen-wollen, wieviel kränkende Lieblosigkeit! Aber wie dankbar würden es diese leidgeprüften Menschen empfinden, wenn man etwas ‚behutsamer' mit ihnen umgehen würde!

Großmutter war jedenfalls eine prachtvolle Frau. Die ging nicht nur sorgsam mit feinem Porzellan um, sondern war auch behutsam mit Menschen. Denn so ein Menschenherz, Kind, ist noch viel empfindlicher als selbst das feinste Meißner Porzellan!"

Smada

Ein Brief von der Front an eine Fliegergeschädigte

Liebes Fräulein H.!

Tief erschüttert war ich, als ich Ihren Brief nach der Schilderung des Terrorangriffs las. An Ihrem Unglück nehme ich aufrichtig teil, denn Ihr Schmerz trifft auch mich. Ich kannte Ihr schönes Heim, in dem ich für kurze Zeit weilen durfte, und nun soll es nicht mehr sein.

So stelle ich mir viele Volksgenossen vor Augen. Es ist schrecklich. In Rußland habe ich es oft gesehen. Da war ich gleichgültig, da trugen wir den Kampf in Feindesland. Die Heimat aber ist doch das, wofür wir kämpfen. Doch, wenn Brutalität und Gangstertum mit Terrormaßnahmen es aufnehmen, die unritterlich sind, da kann man nicht viel Reden machen; denn das Leid und der Schrecken schlafloser Nächte spricht aus den Augen unzähliger Frauen, Mütter und Kinder. Doch das Blut schreit zum Himmel und verlangt Gerechtigkeit!

Uns sind die Dinge bekannt. Kameraden aus Köln, Hamburg, München usw. wissen zu berichten. Als Bombengeschädigte erhielten sie Urlaub. Ich glaubte, daß diese Männer bei der Rückkehr verzagt und mutlos sein würden „Eltern, Frau bzw. Kinder verloren". Nein! Gefaßter und verbissener denn je standen sie am nächsten Tag im Graben. Einst kommt der Tag! Gnade Gott den Kriegshetzern! Die Heimat, die auf diese Art und Weise zur Front gemacht wird, steht geschlossener und fester hinter ihren Söhnen im Felde.

Nicht überall ist der gleiche Geist vorhanden: aber dafür sind wir Menschen, daß durch die eigene Schwäche manches unbedachte Wort entschlüpft. Jeder kann es nicht schweigend mit sich herumtragen. Doch wird dieser Schweinehund, wie wir es oft sagen, überwunden, und die Mahnung, die Pflicht ruft, der Gedanke an den Wiederaufbau kehrt zurück. Ich las Ihre Zeilen, in denen Sie Ihre Freude zum Ausdruck brachten über die kleinen Geschenke, die bereits der Anfang für den Aufbau sind. Stolz und heldenmütig tragen Sie nun das, was geschehen ist. In Ehrfurcht stehe ich vor Ihnen und allen Volksgenossen, denen derartiges widerfahren mußte.

Es grüßt Sie und Ihre Schwester

Ihr .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0124
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unterkommen und Hauswirtschaft im Behelfsheim

Das Behelfsheim stellt seine Bewohner, vor allem die Hausfrau, vor eine Reihe von Fragen, die nicht frühzeitig und eindeutig genug beantwortet werden können. Die Selbsthilfe ist nicht nur kennzeichnend für die Erstellung dieser Notunterkunft, sondern auch für das Leben und Wirtschaften darin.

Nicht Wohnung, sondern Unterkunft

Das Behelfsheim ermöglicht der Familie das Zusammenleben im eigenen abgeschlossenen Raum und bietet ihr die Grundelemente der Lebenshaltung: das Dach, die Schlafstätte und die Kochstelle. „Wohnen", wie wir es vor dem Verlust unseres Heimes gewohnt waren, werden wir wieder nach dem Kriege. Im Behelfsheim heißt es sich auf das Einfachste und Notwendigste beschränken, ja, darüber hinaus: eine neue Form der Lebensführung finden — eine Lebensführung, für die wir einen Maßstab gewinnen, wenn wir uns der Zeiten erinnern, wo uns auf tage- oder wochenlangen Wanderungen nur das an Hab und Gut begleitete, was der Rucksack fassen konnte. Es ließ sich durchaus mit dem wenigen leben.

Ist noch manches vom Hausrat verblieben, so kann die Frage natürlich nicht lauten: Wie bringe ich möglichst viel davon im Behelfsheim unter?, sondern umgekehrt wird gefragt: Was brauche ich davon unbedingt? Denn die Hausarbeit soll nicht unnötig erschwert werden. Im Wege stehende Möbel würden bei der Arbeit aufhalten, entbehrliche Gegenstände das Aufräumen erschweren, zu viel Zeit zur Pflege beanspruchen und die Übersicht in Fächern, Schüben und Regalen unmöglich machen. Wir können also gar nicht streng genug mit uns zu Rate gehen, wenn wir die Dinge auswählen, die zur einfachsten Lebenshaltung ausreichen. Je bedingungsloser man sich auf den knappen Raum einstellt, um so leichter und freundlicher kann man es sich darin machen.

Nur das Notwendigste

Ein strenger Maßstab für das, was vorübergehend dem einfachen Bedarf genügt, ist die Einrichtung, die für Totalgeschädigte als Sonderanfertigung geplant ist. Sie ist gut unterzubringen und läßt Eltern und Kindern auch auf diesem kleinen Raum noch Bewegungsfreiheit. Sie besteht aus: einem Herd zum Kochen und Heizen, Betten, Kleiderschränken oder -haken, einer Küchenanrichte mit Arbeitsplatte und Geschirregal, die gleichzeitig im Kinderzimmer aufgestellt, als Wäscheschrank mit Bücherbord dienen kann, einem Eß- und Arbeitstisch, einem Kinderzimmertisch, einer Sitzbank, einer Spülbank, einem Hocker, Stühlen nach Bedarf, entsprechend einfachem und beschränktem Hausrat.

Dieser Grundbestand kann mit selbstgefertigten Regalen, Borden usw. ergänzt werden, je nachdem, wie es der einzelnen Familie praktisch erscheint.

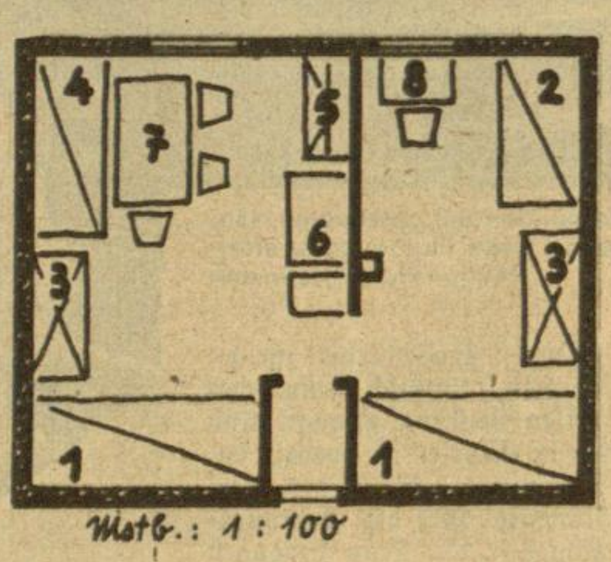
Ein Beispiel zweckmäßiger Einrichtung

Die Anordnung der Möbel, wie sie auf der Skizze wiedergegeben ist, bietet die meisten Vorteile. Bei der Einrichtung mit Behelfsheimmöbeln würden links vom Eingang die Elternbetten übereinanderstehen, seitlich anschließend ein Kleiderschrank und in der Fensterecke die Bank, davor der Tisch mit den Stühlen. In der gegenüberliegenden Ecke befindet sich die Küchenanrichte, daneben der Herd und anschließend der Spülhocker.

Die Betten in der Kammer nebenan richten sich nach der Kinderzahl. Für einen Kleiderschrank oder ein breiteres Regal oder auch beides bleibt immer noch genügend Raum. Das Tischchen steht am Fenster, damit das Kind einen hellen Platz für Spiel und Arbeit hat.

Auch bei mitgebrachten Gegenständen kann diese Einrichtung beibehalten werden. Die Betten würden den gleichen Raum links und rechts vom Windfang einnehmen. Lassen sie sich nicht übereinandersetzen, was an sich durch Verwertung zweier Kopfteile am unteren Bett und Verdübelung mit dem darüberstehenden leicht bewerkstelligt werden kann, so stellt man zweckmäßigerweise an Stelle des zweiten Bettes in der linken Fensterecke des größeren Raumes ein Liegesofa auf. Es braucht weniger Raum, und man kann sich dort auch tagsüber einmal hinlegen. Außerdem bietet es eine weitere Sitzgelegenheit.

Vorteilhaft ist, daß der Weg zum Fenster und das Fenster selbst frei sind, so daß jederzeit bequem gelüftet werden kann. Bei dem Aufsteigen von Kochdünsten ist immer dann, wenn die Jahreszeit und die Witterung kein dauerndes Öffnen des Fensters gestatten, häufiges kurzes Lüften notwendig.



1 Betten
2 Kinderbett
3 Kleiderschränke
4 Liege oder Bank
5 Küchenanrichte
6 Herd
7 Tisch
8 Kinderzimmertisch

Durchdachte Vorratshaltung

Für Vorräte ist außer einem kleinen Schuppen eine Frischhaltegrube unter dem Windfang vorgesehen, wo Lebensmittelvorräte des täglichen Gebrauchs kühl und luftig aufbewahrt werden können. Die Grube, die durch eine Trittstufe zugänglich ist, ist an einer Breitseite mit einem Regal versehen. Auch bei der Vorratshaltung heißt es Raum sparen, also die Ansammlung alles Überflüssigen vermeiden. Erstes Gebot ist Sauberkeit. Fäulnis- und Schimmelbildung darf nicht erst aufkommen. Auch sind Speisereste zuzudecken, damit sie keine Fliegen anlocken oder gar als Niststätten dienen.

Ordnung und Sauberkeit

Bei den engen Raumverhältnissen kann ein erträgliches Leben nur dann geführt werden, wenn die Hausfrau auf peinliche Ordnung und Sauberkeit hält. Am besten werden alle Dinge, sobald sie nicht mehr gebraucht werden, gleich an ihren Platz geräumt. Ebenso wäre das Geschirr nach jeder Mahlzeit abzuwaschen. Das Bettzeug wird am zweckmäßigsten morgens im Kinderzimmer zum Lüften ausgelegt und, falls Gerichte mit kräftigem Geruch gekocht oder gebraten werden, bis zur Fertigstellung dort belassen. Um möglichst wenig Schmutz ins Haus zu tragen, sollten bei jedem Gang in den Garten die Schuhe gewechselt werden. Zu diesem Zweck können im Windfang stets alte Schuhe oder Holzpantinen bereitstehen. Eine täglich vorzunehmende gründliche Körperreinigung ist unbedingt erforderlich, da sich die Luft in dem kleinen Raum ohnedies schnell verbraucht. Sie wird am besten abends erledigt, damit Bettwäsche und Nachtzeug länger sauber bleiben.

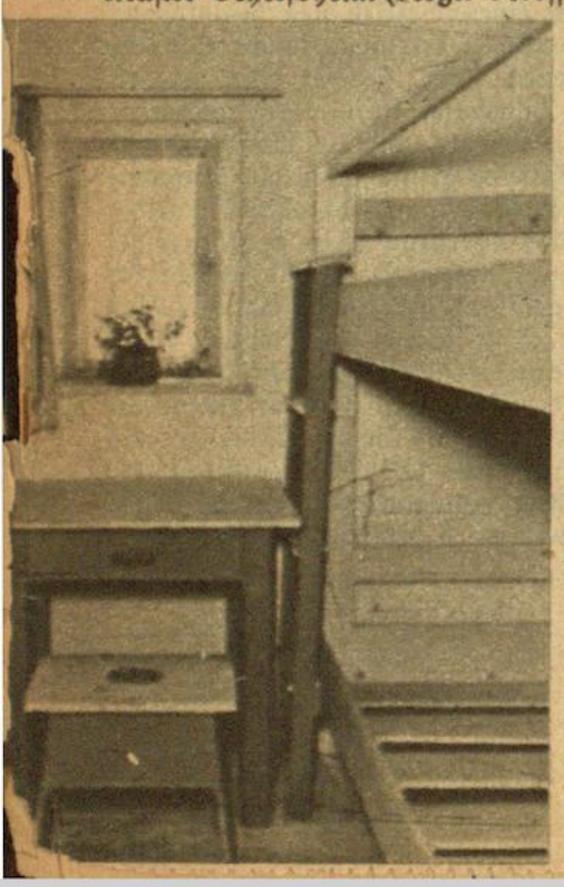
Das „grüne Zimmer"

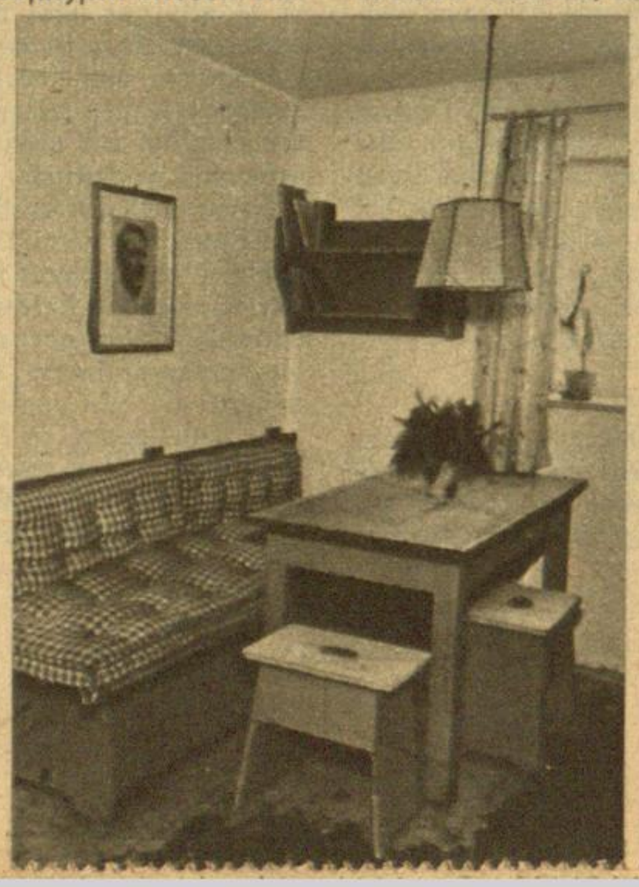
Das Häuschen ist ohne Frage recht klein. Aber an allen warmen und trockenen Tagen ist man nicht auf den Aufenthalt im Hause angewiesen. Eine Gartenfläche von 200 qm muß nicht nur gepflegt und bebaut werden, — sie bietet auch geeigneten Raum für das Spiel der Kinder wie für die Arbeit der Hausfrau. Nur an nassen, besonders kalten und unfreundlichen Wintertagen sind die Kinder an das Haus gebunden. Bei trockener Witterung können sie zu jeder Jahreszeit einen großen Teil des Tages im Freien verbringen. Der Hausfrau bietet der Garten an milden Tagen einen Arbeitsplatz im Freien. Kartoffelschälen und Gemüseputzen, Wäsche waschen, flicken und stopfen werden — in frischer Luft und Sonne getan — gar nicht so sehr als Arbeit empfunden. — Das Behelfsheim stellt also keine unlösbare Aufgabe an die Hausfrau und und Mutter, mögen ihr zunächst auch Begriffe wie Wohnlichkeit und Behaglichkeit schwer zu verwirklichen scheinen. Ein aufgeräumter, gut gelüfteter Raum, der, wenn auch nur mit zweckmäßigstem Hausrat versehen, so doch mit Sinn für Maßverhältnisse und unter Verzicht auf geschmacklich unzureichende Ausstattung eingerichtet ist, läßt niemals den Eindruck der Wohnlichkeit vermissen. Wir haben uns vielleicht schon oft gefragt, warum uns diese oder jene höchst bescheiden eingerichtete Wohnung anzieht und behaglich erscheint. Weder kostbare Möbel noch gediegene Geräte rechtfertigten diesen Eindruck; es war einzig und allein der gute Hausgeist, der das bewirkte, das heißt die Kunst, mit geringsten Mitteln jedem das zu geben, was er braucht, und allen gemeinsam Wohnlichkeit und Behagen zu bieten.

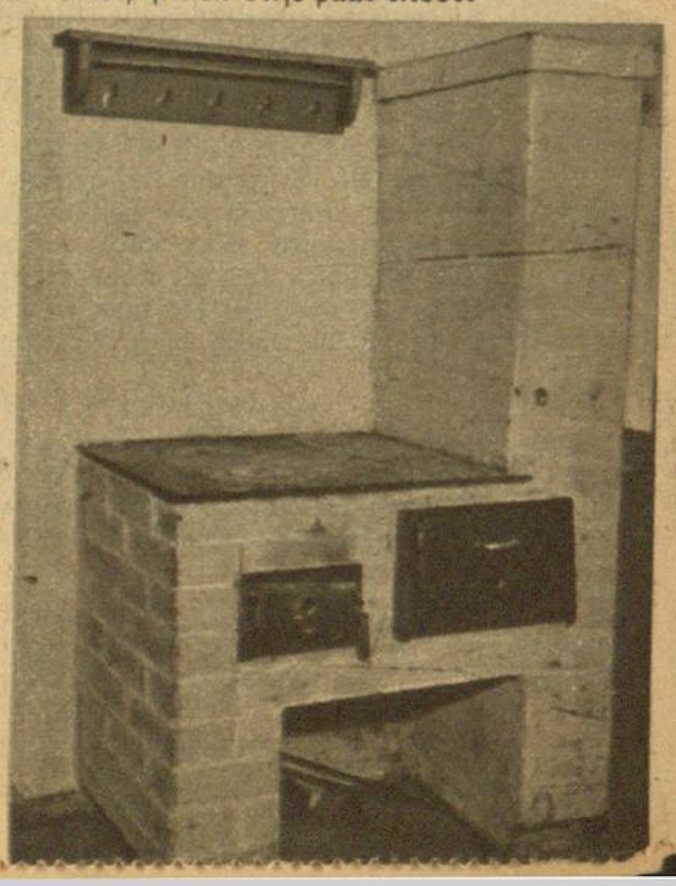
Herta Poth

Behelfsheim-Möbel nach Schnittmusterbogen

Das nach den Plänen des Architekten Prof. Norkauer in München errichtete Muster-Behelfsheim (vergl. Veröffentlichung Heft 7) ist mit einfachsten Möbeln eingerichtet, die nach einer Art Schnittmusterbogen auch von Laien ohne besondere Schwierigkeiten angefertigt werden können. Es sind auf den Plänen die Maße für die erforderlichen Bretter genau verzeichnet. Jede Schreinerei, jedes Sägewerk kann sie danach serienmäßig zuschneiden. Aber auch jeder geschickte Bastler wird die Bretter herrichten können, vielfach sogar aus Trümmer-Material. Die Möbel sind mit einer auch heute leicht erhältlichen Farbe in einem warmen, ansprechenden Ton gestrichen. Gewiß stellen diese paar Möbel nur ein Existenzminimum an Einrichtung dar. Aber sie sind so gut durchgearbeitet, daß sie ihren Zweck erfüllen werden. Ihre klare, saubere Form zeigt, daß auch im Behelfsheim nicht auf Kultur verzichtet werden muß.







1 Blick in die Schlafkammer
2 Wohnecke
3 Der Herd zum Kochen und Heizen

Aufnahmen: H. Jäger, München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0125
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DAS TECHNISCHE KÖNNEN DER FRAU

Eindrücke von einer Arbeitsplatzablösung im Flugzeugwerk

Im Februar 1943 wurde die Meldepflicht für Frauen verkündet. Zu den Frauen, die schon vier, fünf Jahre oder länger in einem Rüstungsbetrieb tätig waren, manche auf Grund freiwilliger Meldung, die meisten aber aus anderen Betrieben übernommen, ist inzwischen eine ganze Anzahl von den Frauen hinzugekommen, die entweder noch nie eine außerhäusliche Arbeit kennengelernt hatten oder zum mindesten in den letzten Jahren oder Jahrzehnten dem Berufsleben völlig entfremdet waren. Nicht alle von den damals aufgeforderten Frauen sind eingesetzt worden oder längere Zeit im Betrieb geblieben. Die Arbeitsämter standen bei dieser erstmaligen Meldepflicht für Frauen vor einer vollkommen neuen Aufgabe, und erst im Laufe ihrer Bearbeitung wurden Gesichtspunkte als wesentlich erkannt, die man anfangs unbeachtet gelassen hatte. So erklärt es sich, daß hier und da der Eindruck entstand, man habe die Frauen gar nicht so nötig gebraucht. Das ist aber in jedem Falle ein Irrtum. Wer Einblick in Betriebe hat, weiß, daß überall noch mehr Frauen gebraucht werden könnten. Nur hat in manchen Betrieben aus

Hydraulisches Löten Werkfoto

betriebstechnischen Gründen die Umstellung auf Frauenarbeit an sich und besonders auf Frauen-Halbtagsarbeit einige Monate Zeit beansprucht. In dieser Übergangszeit fühlten manche von den neu eingesetzten Frauen sich ungenügend beschäftigt und sie dachten etwas verärgert an ihren Korb voll Flickwäsche, der zu Hause liegenblieb. Die Arbeit war da, mehr als diese Frauen hätten schaffen können, die Einschaltung der Frauen unter Beachtung der wichtigsten Schutzmaßnahmen konnte jedoch, da die Produktion ungestört weiterlaufen mußte, nur nach und nach geschehen.

Ein weiterer Anlaß zur Unzufriedenheit, besonders bei den schon seit langem tätigen Frauen, ergab sich, als manche von den meldepflichtigen, neu eingesetzten Frauen nach kurzer Zeit wieder entlassen wurden. Verschiedentlich war ihr Gesundheitszustand, durch die völlig ungewohnte Betriebsarbeit meist noch verschlimmert, doch nicht so, daß sie den Anforderungen der Arbeit gewachsen waren. Bei anderen waren die häuslichen Pflichten, wenn besondere Gründe vorlagen, wie die Versorgung einer kleinen Landwirtschaft nebst Vieh und Garten oder die Pflege alter kranker Menschen, Betreuung von Kriegsversehrten usw., die Ursache zur baldigen Entlassung.

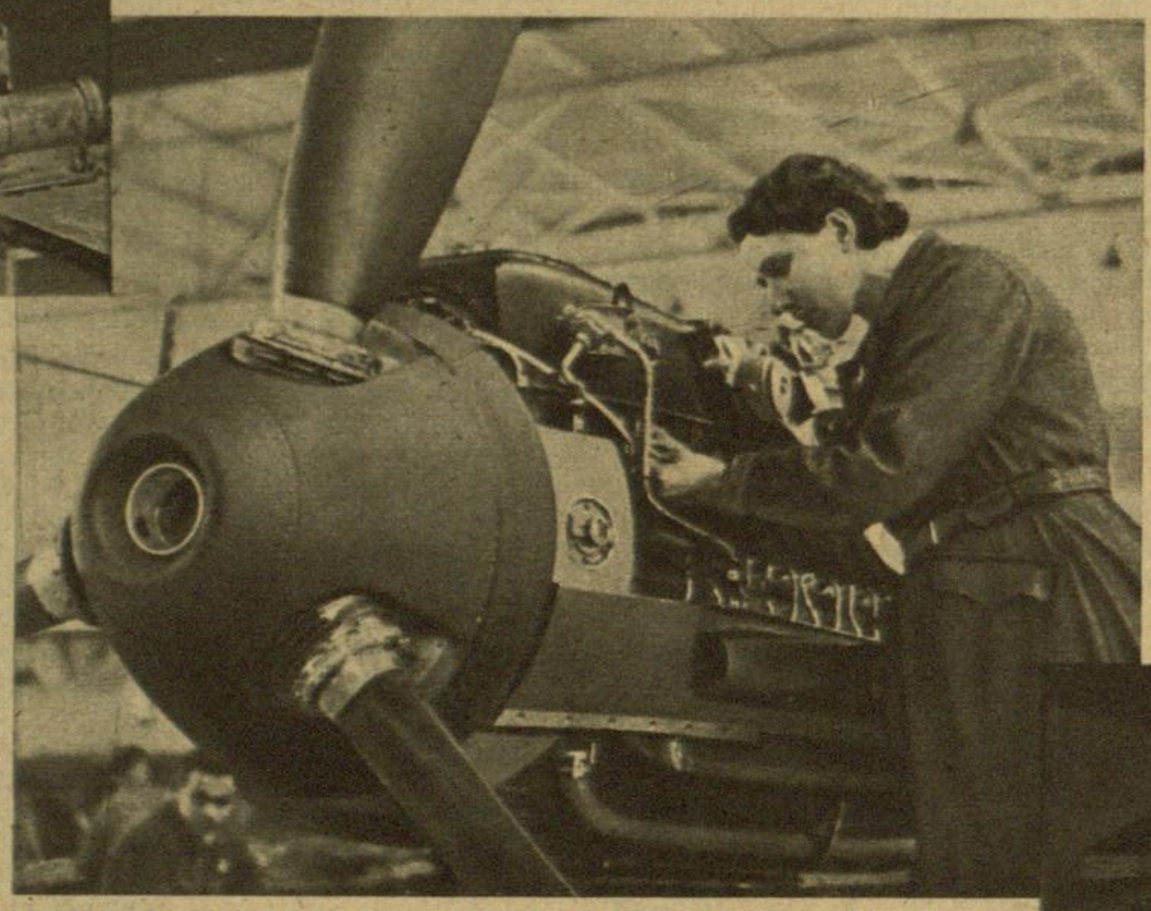
Dies sei hier vorweg gesagt, weil in den ersten Monaten nach der Meldepflicht bei vielen Frauen die Meinung entstand, es sei nicht gerecht zugegangen. Während man hier zu scharf vorgegangen wäre, habe man dort ein Auge zugedrückt und so sei es doch wieder einer Anzahl von Frauen gelungen, durch etwas weitläufige Maschen zu schlüpfen. Dazu ist zu sagen, daß nach dem ersten großen Ansturm die einzelnen Fälle sehr gewissenhaft geprüft wurden und daß man auch weiterhin laufend darum bemüht ist, jede noch verfügbare Kraft heranzuholen, andererseits aber berechtigten Einwänden sehr genau auf den Grund zu gehen. Wenn es heute manchmal noch den Anschein hat, als ob hier oder da sich jemand drücke, dann sind dafür oft Gründe maßgeblich, die sich dem Außenstehenden verbergen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es doch sehr wesentlich ist, ob eine Frau von nicht einwandfreier Gesundheit berufsgewohnt ist oder nicht. Vor allem bei vorgeschrittenem Alter wird die berufsgewohnte Frau ihre Arbeit selbst dann noch verrichten können, wenn sie sich nicht ganz gesund fühlt, während die Berufsungewohnte bei den gleichen Beschwerden unter Umständen nicht in der Lage sein kann, die völlig neuen Belastungen der Berufsarbeit zu ertragen.

Hat sich der Begriff „Fabrik" gewandelt?

Von dem praktischen Wert des Fraueneinsatzes in der Rüstung zunächst abgesehen, war der Einzug der Meldepflichtigen in die Betriebe ein denkwürdiges Moment für den gesamten Frauen-Kriegseinsatz. Es war nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber den Frauen, die schon so lange ihre Pflicht taten. Vor allen Dingen wurde mit tiefwurzelnden Vorurteilen aufgeräumt. Eine auf veralteten Verhältnissen beruhende Auffassung von der „Fabrikarbeit", besonders von denen hartnäckig vertreten, die noch nie einen modernen Betrieb betreten hatten, wurde einer kritischen Prüfung unterzogen. Und da nun Frauen aus allen Bildungskreisen und Lebensverhältnissen in die zunächst natürlich verhaßte „Fabrik" hineinkamen, da ferner durch den Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes und den Einsatz von Studentinnen auch junge Mädchen aller Bildungsgrade die Rüstungsbetriebe durchsetzten, begann ein langsamer, aber stetiger Wandel in der Anschauung des Betriebslebens in allen Kreisen der Bevölkerung. Es gibt heute kaum noch eine Familie, wo nicht durch die Frau selbst oder durch die Tochter, sonst aber bestimmt durch eine nahe Verwandte Einblick in einen Rüstungsbetrieb gewonnen wurde, und so sind die Geschichten von den „unwürdigen" Arbeitsverhältnissen in den „Fabriken" und von der „Verdorbenheit" der dort beschäftigten Frauen mehr und mehr verstummt.

Richtig erleben und ein Bild von den wirklichen Verhältnissen gewinnen kann man nur, wenn man zum mindesten eine Zeitlang als Rüstungsarbeiterin dabei war und vielleicht versäumt jede Frau etwas, der diese Gelegenheit nicht geboten ist, denn zweifellos vollzieht sich hier in den Betrieben für unser ganzes Frauentum der soziale Wandel, um den in der Welt gekämpft wird und der immer bei den Einzelnen und bei ihrer Grundanschauung beginnen muß. Die sogenannte „Fabrikarbeiterin", die früher überall geringer gewertet und geachtet wurde, gibt es in unseren modernen Betrieben nicht mehr. Weder fühlen sich die Frauen selber als solche, selbst wenn sie mit dieser Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, noch unterscheiden sie sich in irgendeiner Weise von Frauen aus anderen Berufen, und am allerwenigsten wird im Betrieb selbst eine Minderbewertung geduldet.

Wir können feststellen, daß wir mit der neuen sozialen und moralischen Bewertung auch zu einer gerechteren Einschätzung der Arbeit der Frau in den Betrieben gelangt sind. Nicht die Frage der Entlohnung soll hier erörtert werden, das würde in diesem Rahmen zu weit führen. Aber wir haben gerade in den allerletzten Jahren dank der Aufgeschlossenheit und weitschauenden Vorsorge einiger Betriebspraktiker den großen, entscheidenden Schritt von der unkomplizierten, kaum etwas voraussetzenden Frauenarbeit zur geschulten, technisch anspruchsvollen Leistung gewagt. Und dieser Schritt ist überall da, wo er mit dem nötigen Verständnis für die Leistungsfähigkeit der Frau begonnen wurde, gelungen.



Größte Aufmerksamkeit, technisches Können verbunden mit geschickten Händen und Gewissenhaftigkeit sind für die Arbeiten beim Flugzeugbau erforderlich Aufn.: Presse-Hoffmann

Für diese junge Betriebsgehilfin ist auch der Motor kein Geheimnis mehr Aufn.: Junkers FM.

Wir haben hier bereits bei anderer Gelegenheit von Kursen für Anlernerinnen und von den heutigen Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen in Betrieben berichtet. So ist es also gar nicht verwunderlich, daß man in einen Betrieb neu hinzukommt und einer Frau zum Anlernen zugeteilt wird. Sie zeigt einem nicht nur die Handgriffe, um eine einzige Maschine zu bedienen, nein, sie hat einen großen Handwerkskasten neben sich (über den mancher Hausvater stolz wäre) und lehrt den Neuling wie gefeilt, mit Preßluft freihändig gebohrt, wie ein Werkstück eingespannt, geschnitten, geformt wird, und schließlich zeigt sie auch die weiteren, aufeinanderfolgenden Arbeitsgänge an verschiedenen Bohr-, Loch- oder Schneidemaschinen, die sie alle wie spielend bedient, bis das Werkstück fertig bearbeitet ist. Plötzlich aber stimmt doch irgendetwas nicht. Eine Niete z. B. sitzt so schlecht im Metall, daß die Haltbarkeit eines ganzen Teiles gefährdet ist. Den Schaden zu beseitigen erfordert aber eine besonders geübte Hand. Ruft sie nun den Meister? Nein, die Kolonnenführerin, die die Arbeit von über zwanzig Frauen beaufsichtigt, kommt und beseitigt mit unglaublich geschickten Händen den Fehler. Später, an einem andern Arbeitsplatz, in einer anderen Gruppe erlebt man die gleiche Sicherheit und Sachkenntnis bei einer anderen Kolonnenführerin, einer schon älteren Frau, die für alle ein gutes Wort bereit hat und ob ihrer einwandfreien, selbständigen Arbeit auch von den wenigen Männern in diesem Betrieb besonders geachtet wird.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0126
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ausschlaggebend ist der Betriebsführer

Alle diese Dinge, die Anschauung von der Frauenarbeit im Betrieb allgemein, wie (damit eng zusammenhängend) die Würdigung und Nutzung der technischen Fähigkeiten, stehen im Anfang ihrer Entwicklung. Auf jedem Gebiet gab es Vorurteile und Hemmungen zu überwinden und so finden wir heute neben einer schönen Anzahl von fortschrittlichen Betrieben, in denen Frauen nach kurzer Anlernzeit komplizierte Arbeiten selbständig ausführen, ja, die sogar als Schlosserin z. B. jede verlangte Neukonstruktion nach Zeichnung anfertigen, andere Werke, die darin noch weit zurück sind. Alle Frauen, die dort nun gerade ungünstige Erfahrungen machen, dürfen deshalb nicht entmutigt sein. Umwälzende Erkenntnisse haben sich stets langsam durchgesetzt und diese neue Erfahrung, die wir z. T. den Kriegserfordernissen verdanken, daß auch Frauen, richtig angelernt, über ein gutes technisches Vermögen verfügen und daß sie es vor allem nicht verdienen, an eine eintönige Anfangsarbeit ohne Entwicklungsmöglichkeiten gefesselt zu werden, ist so entscheidend, daß die Entwicklung unaufhörlich fortschreiten wird.

Unsere modernen Betriebe werden in ihrem äußerlichen Bild, in ihrer geistigen Haltung und sozialen Betreuung vom Betriebsführer geformt, und so wird es auch der Betriebsführer jeweils sein, der seinen weiblichen Gefolgschafterinnen die erforderliche Achtung im Betrieb verschafft und sie zur Ausbildung ihrer technischen Fähigkeiten heranzieht. Auch das ist wiederum nicht mit einem einzigen Federstrich oder einer generellen Anordnung zu erreichen. Es gehört bestimmt viel Verständnis und wohl auch ritterliches Denken dazu, um heutzutage in einem auf Hochtouren laufenden Rüstungswerk, wo viele Menschen und auch viele Ausländer tätig sind, für die Sache der Frauen eine Lanze zu brechen. Immer wieder von neuem muß darauf gesehen werden, daß der Ton den Frauen gegenüber — Männer in den Betrieben sind unter sich etwas derb, so wie auch Soldaten — nicht entgleist. Strafen allein nützt nichts bei Unverbesserlichen, man muß es ihnen klarmachen. Ebenso war für das technische Anlernen der Frauen viel Kleinarbeit erforderlich. Nicht jeder Meister war geeignet und gewillt, sich dieser Aufgabe zu widmen. Man mußte erst die Männer ausfindig machen, denen sich die Frauen gern anvertrauen wollten.

Die Erfolge in den Betrieben verschiedenartigster Gattung haben jedoch bewiesen, daß auch bei höchster Anspannung der Kräfte die Entwicklung zu einem Fraueneinsatz nach unserer heutigen Auffassung möglich ist. Daß den Frauen die Arbeit mehr Freude macht und sie leistungsfähiger sind, wenn man ihr Schaffen anerkennt und mit ihrem wachsenden Können ihnen mehr Verantwortung zuweist, braucht kaum erwähnt zu werden. Und so liegt nicht zuletzt in dieser Förderung der betrieblichen Frauenarbeit ein Dank für ihren schweren Kriegseinsatz.

Lydia Reimer-Ballnet

Seele und Arbeit

Von Dr. Hellmut Bartel

1. Die Müdigkeit

Wir haben einen erfahrenen Psychologen gebeten, in einer Artikelreihe unsere Leserinnen zu beraten über die Möglichkeiten, die sie selbst haben, ihre seelischen und körperlichen Kräfte auch bei stärkster Beanspruchung zu erhalten und mit ihnen richtig hauszuhalten.
Die Schriftleitung

„Kraft durch Freude" ist nicht nur der uns allen bekannte Name einer Gemeinschaft, sondern zugleich eine der glücklichsten Namensgebungen überhaupt. In diesen drei Worten liegt nämlich ein tiefes und beglückendes Wissen um die menschliche Seele und ihre Bedürfnisse. Denn Kraft ist nicht ein Gut, das ein für allemal gegeben ist, sondern etwas, was immer wieder aufs Neue erworben werden kann und muß. Wie armselig war die Zeit, die da meinte, die Kräfte eines Menschen zu kennen, wenn sie Kalorien und einiges andere zählte. Jeder Tag dieses Krieges, besonders auch in den vom Luftterror heimgesuchten Gebieten, zeigt uns neue Beispiele für die Kraft „schwacher" Frauen und Kinder, die einer anderen Zeit als Wunder erschienen wären. Und doch sind sie alles andere als unnatürliche Wunder — sie sind vielmehr die ganz natürlichen Hochleistungen großer Herzen.

Doch nicht nur zu den großen einmaligen Taten sind große Herzen nötig, vielmehr oftmals noch zu den vielen, allzu vielen Aufgaben, die heute das Leben einer deutschen Frau erfüllen. Deshalb lohnt es sich schon, einmal über die Kraft, die durch Freude kommt, und was sonst noch zu dem Thema „Seele und Arbeit" gehört, zu sprechen.

Wir alle wissen, daß Arbeit müde macht. Und wir alle wissen auch, daß eine Arbeit umsomehr ermüdet, je schwerer sie ist. Aber was heißt denn eigentlich „schwer"? Schwer ist eine Arbeit, die körperlich anstrengt oder viel Nachdenken erfordert. Aber schwer ist auch eine Arbeit oder eine Aufgabe, die Sorgen macht und Angst oder — und das sollten wir nie vergessen — die ungern getan wird. Anders ausgedrückt: Die Schwere einer Arbeit, die Anstrengung, ist abhängig von der körperlichen, geistigen und seelischen Anspannung. Die Muskelarbeit ist jedem bekannt, auch noch die Geistesarbeit. Doch über die seelische Leistung muß mehr gesagt werden, denn sie wird meist unterschätzt, obwohl sie oftmals von größter Wichtigkeit ist. Müdigkeit infolge Arbeit ist ein ganz normaler Vorgang, über den sich wohl kaum jemand wundert. Besonders dann nicht, wenn es sich um körperliche Anstrengung handelt. Das einfachste und naheliegendste Mittel gegen Müdigkeit ist: Ausruhen. Nun ist das aber meist leichter gesagt als getan. Wie soll sich eine Mutter ausruhen, die müde von ihrer Arbeit in einem Rüstungsbetrieb kommt, und nun Haushalt und Kinder besorgen soll, die einkaufen, kochen, saubermachen, nähen und noch vieles andere soll? Es gibt zum Glück noch andere Wege, über die wir später sprechen wollen.

Zunächst müssen wir uns noch mehr mit der Müdigkeit befassen. Unter Müdigkeit verstehen wir ein subjektives Gefühl (die Arbeit erscheint zunehmend schwerer, die Kräfte scheinen nachzulassen, das gesteckte Ziel scheint nicht mehr erreichbar zu sein). Meist ist das Müdigkeitsgefühl ein Warnzeichen des Organismus dafür, daß er, oder wenigstens einzelne Teile von ihm, ermüdet sind. Zu bekämpfen ist also die Ermüdung und nicht das Müdigkeitsgefühl. (Es handelt sich hier um ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Fieber und Entzündung. Die Krankheit besteht in der Entzündung eines Organes oder Gliedes, nicht im Fieber, das nur ein Warnsignal des Körpers ist.) Von den seltenen Ausnahmen von dieser Regel können wir hier getrost absehen. Wodurch können wir nun die Ermüdung bekämpfen, wenn wir zum Ausruhen keine Zeit haben oder keine Gelegenheit? Einmal durch Essen. Nicht nur von den Kindern, sondern auch von vielen Erwachsenen, insbesondere Frauen, wissen wir, daß sie ohne neue Nahrungszufuhr nur kurze Zeit leistungsfähig sind. Solche Menschen sind meist wieder frisch und munter, wenn sie nur eine Scheibe Brot, einen Apfel oder ähnliches gegessen haben.

Über das Essen wird noch mehr zu sagen sein, und wir werden später sehen, daß es nicht nur darauf ankommt, was und wann man ißt, sondern auch, wie man ißt. Doch außer dem Essen gibt es noch mehr Mittel zur Erhaltung und Steigerung der Leistungsfähigkeit. Wir sprachen oben schon von dem einfachsten und nächstliegendem Mittel, dem Ausruhen. Die intensivste Form des Ausruhens ist das Schlafen. Man muß aber richtig, das heißt wirksam schlafen! „Der Schlaf vor Mitternacht ist der beste" sagt der Volksmund. Und das ist durchaus richtig, wie die sorgfältigen Untersuchungen namhafter Forscher erwiesen haben. Nach den Beobachtungen von Stöckmann (in seinem Buch „Die Naturzeit" geschildert) genügen sogar knappe viereinhalb Stunden täglichen Schlafes vor Mitternacht, um frisch und kräftig für den ganzen Tag zu sein! So vorteilhaft ein Schlaf von etwa 19—24 Uhr in dieser Hinsicht wäre, so ergäben sich doch sehr große Schwierigkeiten, wenn jemand dies ständig einhalten wollte. Zwar könnte man zweifellos viele Arbeiten, die man gewöhnlich abends erledigt, auch morgens tun. Die meisten Berufstätigen fänden dann freilich keine Zeit mehr für Besorgungen und zu Arbeiten, welche mit Lärm verbunden sind. Auch müßte mindestens eine ganze Familie sich zu dieser „Naturzeit" entschließen, denn wer sollte sonst für die „Naturzeitler" kochen und sie sonst betreuen? (Die Hoffnung mancher Enthusiasten auf eine allgemeine Einführung dürfte, zumindest für absehbare Zeiten, eine Illusion bleiben.) Weitere Schwierigkeiten ergäben sich dadurch, daß man auch auf den letzten Rest von Unterhaltung und bescheidenster Geselligkeit verzichten müßte Hinzu kommt, daß viele von uns um 19 Uhr noch gar nicht daheim sind.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten, die wir sehr wohl kennen, sollte jeder sich reiflich überlegen, welche seiner Arbeiten er morgens vor dem Dienst, statt abends vor dem Schlafengehen erledigen könnte! Für viele von uns kommt nämlich noch ein nicht zu unterschätzender Vorteil hinzu, nämlich, wenn wir damit rechnen müssen, nachts durch Fliegerangriffe aus dem Bett geschreckt zu werden. Besonders in solchen Nächten ist es gut, schon hinreichend lange vor Mitternacht geschlafen zu haben, um trotz der Verkürzung der Nachtruhe am Morgen wieder frisch und einsatzfähig zu sein. Also — nicht nur beim Essen, sondern auch beim Schlafen kommt es auf die richtige Verteilung an. Bekanntlich ermüdet man in schlechter Luft sehr leicht. Dies zeigt, wie wichtig gute Luft für die Leistungsfähigkeit ist. Deshalb sollten wir uns daran gewöhnen, in nicht zu warmen Räumen zu arbeiten und für häufige, gründliche Durchlüftung zu sorgen. Erfahrungsgemäß ermüdet man bei Temperaturen über 24° sehr leicht, die günstigste ist etwa 18°—20°. Doch die beste Luft wird nicht genützt, wenn man falsch atmet. Die Mehrzahl aller Menschen atmet falsch: zu kurz und nicht tief genug. Stets richtig zu atmen ist nun freilich nicht so leicht zu lernen. Aber etwas kann jeder zur Stärkung seiner Lungen und seiner Arbeitskraft tun: morgens und abends ein paar Minuten lang auf dem Weg langsam und tief atmen. Wer es erprobt hat, wird sich wundern, wie frisch das macht und wie schnell man manchmal mißmutige Gedanken loswerden kann!

Deshalb wollen wir uns als erstes Ergebnis unserer heutigen Betrachtung merken:

1. Fange Dein Tagewerk nicht nüchtern an!
2. Teile Dein Essen so ein, daß Du niemals länger als etwa 4, höchstens 5 Stunden arbeiten mußt, ohne einen Bissen zu essen!
3. Schlafe möglichst schon vor Mitternacht und arbeite dafür morgens, wenn es geht, denn der Schlaf vor Mitternacht ist wirksamen, und außerdem weißt Du nicht, ob Du nachher noch dazukommst!
4. Lebe nicht in überhitzten Räumen und gewöhne Dich an regelrechte „Atempausen". Mindestens morgens und abends mußt Du ein paar Minuten tief und langsam in frischer Luft atmen!

Forts. folgt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0127
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

(25. Fortsetzung)

Die Haussuchung im Hause van Diepen ist erfolglos verlaufen. Christa hat sich in ohnmächtiger Empörung zur Ruhe gezwungen. Als aber die holländischen Soldaten endlich das Haus verlassen haben, läuft sie zum Ministerium, um ihren Mann zu suchen. Dirk soll Genugtuung verschaffen. Christa findet das Gebäude verschlossen und völlig dunkel vor. Hier kann Dirk also nicht sein. Sie hetzt weiter zu Kraneveld, der von Dirks Verbleib wissen müßte. Von einem alten Diener erfährt sie, daß Kraneveld mit einem Schiff das Land verlassen hat. Christa, die es zuerst nicht glauben will, begreift langsam und teilt die nur angedeuteten Empfindungen des alten Mannes, dessen Söhne Soldaten sind. Sie kommen ins Gespräch darüber, wie unsinnig es sei, den Deutschen Widerstand zu leisten. Von der versprochenen englischen Hilfe halten beide nicht viel. Als Christa schließlich wieder nach Hause geht, fühlt sie sich durch das Gespräch mit dem Alten etwas beruhigt und gestärkt.

In der Einsamkeit ihres Hauses quält sie die Unruhe von neuem. Dirk kommt auch während der Nacht nicht. In wahnsinniger Angst schwört sich Christa, nie mehr ungeduldig und nie wieder eifersüchtig zu sein. Sie fühlt, wie unwichtig ihr nun alles wird neben der einzigen großen Sorge, ob Dirk lebt. Gegen Morgen wird das Warten unerträglich, und Christa beschließt, weil irgend etwas geschehen muß, zu Dirks Eltern zu fahren.

Sie muß wohl recht blaß und übernächtigt aussehen, als sie in Poeldijk ankommt ... die Mutter sieht sie mit einem erschrockenen Blick an. „Kind, bist du krank? Ist etwas passiert?"

„Ja, Mutter ... Dirk ... ist nicht nach Hause gekommen! Er ist doch auch nicht bei euch! Er hat euch auch nicht angerufen?"

Die Mutter zuckt ein wenig zusammen, aber ihr Gesicht ist sehr beherrscht, sie schüttelt stumm den Kopf.

„Was ist mit Dirk?" Toos stürzt herzu, mit großen Angstaugen.

„Ich weiß es nicht ... ich hab' die ganze Nacht aufgesessen und auf ihn gewartet ... er kann natürlich eine wichtige Abhaltung haben ... in dieser Zeit ... aber die ganze Nacht ...! Ich hab' in der ganzen Wohnung Zettel herumgelegt ... daß ich bei euch bin ... wenn er kommt, soll er gleich hier anrufen ..."

„Das wird er dann ja auch tun!" Die alte Frau legt die harte Hand auf Christas Scheitel und nickt beruhigend in das angstvoll zu ihr aufgehobene Gesicht ... kaum ein Schimmer von dem, was in ihr vorgeht, tritt auf ihr beherrschtes Antlitz. „Ich werd' dir jetzt mal vor allen Dingen einen heißen Kaffee machen ... und du wirst ein paar Bissen essen ... auch wenn es dir nicht schmeckt."

Toos hat den Alten gerufen.

Er hat einen Stuhl dicht neben Christa geschoben, sitzt vornüber gebeugt und legt mit einem festen und beruhigenden Griff die Hand auf ihren Arm: „Nun komm erst mal wieder zu dir, Kindchen! Es ist doch noch kein Grund zum Verzweifeln ... ich werd' gleich versuchen, anzurufen ... mich zu erkündigen, soweit das möglich ist ... bei seinen Kollegen, bei seinen Bekannten ... wir werden schon etwas erfahren. Man weiß ja gar nicht, wie oft Dirk versucht hat, dich anzurufen ..."

„Ja ... das kann auch sein, heut morgen hab' ich auch keinen Anschluß bekommen, vielleicht ist das Telefon bei uns gesperrt. Ich habe ganz vergessen, euch zu erzählen, daß gestern bei uns Haussuchung war ..."

„Lieber Himmel warum denn Haussuchung?" ruft Toos entsetzt.

„Warum?" Ich weiß es wirklich nicht ... ich kann mir nicht denken, daß es meinetwegen war ..." Christa zuckt hilflos die Achseln. Sie ist ziemlich kleinlaut, sie hat keine Kraft mehr, sich empört zur Wehr zu setzen, wenn Toos jetzt über sie herfällt ... sie hat die furchtbare Szene nicht vergessen, als sie sich erlaubt hatte, die Versammlung zu besuchen, und die Angst, daß Toos sie mit spitzen und giftigen Worten quälen könnte, das Mitleid mit sich selbst läßt sie plötzlich in Tränen ausbrechen. Das Weinen wird zu einem heftigen, krampfartigen Schluchzen, das ihren ganzen Körper erzittert.

Mit Verwunderung spürt sie, daß weiche Hände über ihr Haar und ihre Schultern gleiten. „Na ... na ... aber Chris ... heul doch nicht so ..." Es ist eine ganz ungewohnte Wärme in Tooses dunkler Stimme. „Natürlich war es nicht deinetwegen ... mein Gott, Kind, beruhige dich doch ... warum weinst du denn so?"

„Ich habe solche Angst!" stößt Christa mühsam hervor, ... „solche wahnsinnige Angst um Dirk, das mußt du doch verstehen ..."

„Und ob ich das verstehe!" Toos ist vor ihr niedergekniet, durch den Schleier von Tränen sieht Christa dicht vor sich das blasse gelöste Gesicht. Der Alte ist aufgestanden und schließt eben behutsam die Tür hinter sich. „Ja hängst du denn so an ihm? Das hätte ich nie gedacht ..."

„Ich an Dirk? Mein Himmel, wenn ihm etwas zugestoßen ist, es ist überhaupt nicht auszudenken!"

„Ich habe dir Unrecht getan, Chris." Sie stockt und ringt sich mühsam die Worte ab: „Siehst du, ich habe immer geglaubt, daß du nicht an Dirk hängst ... nicht genug ... und das hat mich so giftig gemacht. Du mußt verstehen, was er für uns hier bedeutet. Als Kind schon war er unser ganzer Stolz, nicht nur, weil er gut lernen konnte und es zu etwas gebracht hat, aber weil er so gut ist! Und ich weiß doch, wie er sein ganzes großes gutes Herz an dich gehängt hat ... und du warst so kühl, so, als wüßtest du gar nicht, was dir für ein Reichtum zugefallen ist. Du bist deiner Wege gegangen, verzeih, wenn ich das sage, und ich hatte immer die Angst, du würdest ihn eines Tages verlassen. Ich dachte, du würdest das so schwer nicht nehmen, und Dirk wäre nie darüber hinweggekommen. Ich war so böse, daß er sich sein ganzes Leben verdirbt mit dieser Heirat, aber wenn ich weiß, daß du wirklich an ihm hängst ..."

„Ach Toos!" Christa lächelt unter strömenden Tränen. „Ich wollte, ich hätte ihn hier, damit ich es ihm sagen könnte! Ich hab' es ihm viel zu selten gesagt, wie unmenschlich lieb ich ihn habe, da hast du recht. Aber ich hab' auch nicht gedacht, daß er Wert darauf legt, es zu hören. Sonst ..."

„Nun, wir wollen helfen, daß du es nachholen kannst ... Aber komm, jetzt mußt du etwas essen ... wer weiß, was uns in diesen Tagen noch bevorsteht ..."

Die Mutter bringt selbst das vollgeladene Servierbrett mit der dampfenden Kanne. Der Vater öffnet und schließt ihr die Tür, Christa springt auf, um helfend zuzugreifen, und der Alte streicht ihr lächelnd mit den Fingerknöcheln über die Wange.

„Ich habe schon gedacht ..." sagt Christa, während sie um den Tisch sitzen und einer den anderen zum Essen ermahnt. „Besteht nicht vielleicht die Möglichkeit ... was meinen Sie, Vater ... ich war doch gestern in meiner Angst bei Kraneveld ... und der ist abgereist ... nach England, denk' ich ... könnte es wohl sein, daß Dirk auch fort ist? Über die Grenze? Nach England? Oder nach Belgien?"

„Dirk?!" Die hellen Augen funkeln auf. „Nein, Kind! Ganz ausgeschlossen!"

„Es kommt mir ja auch nicht wahrscheinlich vor, es war nur so eine schwache Hoffnung, weil doch gestern die Haussuchung bei uns war ... daß er es vielleicht für klüger gehalten hätte ..."

„Nein!" Der Alte schüttelt heftig den Kopf. „Wenn wir keine andere Hoffnung hätten, dann können wir uns gleich begraben! Da kenn' ich meinen Jungen zu gut! Dirk, und sein Land verlassen, wenn es in Not und Gefahr ist! Das gibt's nicht. Auch wenn's zehnmal klüger wäre! Auch wenn die Herren sich vielleicht mit der Entschuldigung ausreden, daß sie drüben besser um Hilfe für uns werben können, daß sie uns besser von der anderen Seite des Wassers aus regieren können. Nein! Dirk ist im Lande, wenn er überhaupt noch ..." Seine Stimme schwankt und fängt sich wieder zur Festigkeit. „Nun, hoffentlich hat er bald die Möglichkeit zu kommen ... oder uns wenigstens eine Nachricht zu geben."

Sie bleiben zusammen und warten auf Dirk. Sie reden nicht darüber. Es ist, als ob sie alle das Gelübde getan hätten, über ihre Angste und Hoffnungen zu schweigen.

Sie hören, sie lesen, Rundfunknachrichten von hier und dort, Zeitungen, Gerüchte, Nachbargeklatsch ... die Yselstellung überrannt, die Grebbelinie genommen, Kämpfe an der Moerdijkbrug, die Regierung, die königliche Familie geflüchtet, deutsche Truppen bei Dortrecht ... das alles geht mit einer so überstürzten jagenden Geschwindigkeit, daß es einem den Atem nimmt. Und dabei dehnen sich die Tage, die Stunden zur Unendlichkeit. Und auf den vier stillen Gesichtern, in den verstohlenen Blicken, die sich nicht in die Augen des anderen zu richten wagen, steht die eine bange Frage: Wo ist Dirk? Was ist mit Dirk geschehen?"

Über dieses unablässige vergebliche Warten auf eine Antwort kann man sich nur mit Tätigkeit hinwegbringen, und es ist ein Glück im Unglück, daß selbst in den Pfingsttagen für Arbeit gesorgt ist. Christa hat sich im stillen vor diesen Tagen gefürchtet.

Es ist die Nachbarin, Frau van Kesteren, die mit einer Bitte kommt. „Können Sie nicht auch ein paar Leutchen aufnehmen, Mevrouw van Diepen? Sie haben doch Platz im Überfluß! Mein Haus ist schon zum bersten voll! Wo sollen die armen Menschen hin? Sie wollen ja Rotterdam zur Festung erklären, sie wollen es verteidigen bis kein Stein mehr steht — nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist das ein Wahnsinn."

Die Millionenstadt zur Festung erklärt, die deutschen Truppen unmittelbar vor der Stadt, nach Süden, nach Osten ist der Weg abgeschnitten, im Westen ist das Meer. Es bleibt nur die Flucht nach dem Norden, nach Delft, dem Haag, nach dem Westland, dem Dolfland ... Wer nur Verwandte und Freunde in dieser Gegend hat, sucht bei ihnen ein Unterkommen.

So kommt es, daß plötzlich durch das stille und sonntäglich geputzte und gescheuerte Haus der van Diepens eine Schar Kinder tobt. Man braucht eine Weile,

(Fortsetzung des Romans auf der dritten Umschlagseite)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0128
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern Staatsminister Adolf Wagner,

einer der ältesten und treuesten Kampfgenossen des Führers, starb nach langer schwerer Krankheit, am 12. April 1944. Alle, die einmal an einem Parteitag in Nürnberg teilnahmen, werden sich des Mannes erinnern, der als Sprecher des Führers Jahr für Jahr die Proklamationen an das deutsche Volk verlas. Seine Stimme ist nun für immer verstummt, aber durch seine Liebe zu Volk und Vaterland, die sich in einer bedingungslosen Hingabe an die ihm durch den Führer übertragenen verantwortungsvollen Führungsaufgaben als Politiker und Staatsmann erfüllte, wird Adolf Wagner immer ein Vorbild des kämpferischen deutschen Menschen bleiben, der sich der nationalsozialistischen Idee auf Leben und Tod verschworen hatte.

Der Trauerakt und das Parteibegräbnis für Adolf Wagner erhielten die besondere Weihe durch die Anwesenheit des Führers, der gekommen war, um von seinem getreuen Kämpfer für die Idee und das Reich Abschied zu nehmen. Mit ihm hatten sich Generalfeldmarschall Keitel, Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter, Führer der Gliederungen und Generale, sowie die Führerschaft des Gaues München-Oberbayern, an ihrer Spitze Gauleiter Paul Giesler, der seit der Erkrankung Adolf Wagners mit der Führung des Traditionsgaues beauftragt ist, um die mit der heiligen Fahne des Hakenkreuzes verhüllte Bahre versammelt. Reichsminister Dr. Goebbels würdigte in einem Nachruf das vorbildliche, segensreiche Wirken Adolfs Wagners, dessen große Leistungen neben einem hervorragenden fachlichen Können nur möglich waren, weil sie in der Kraft eines leidenschaftlichen für alles Große und Edle begeistersten Herzen wurzelten. Adolf Wagner, betonte Dr. Goebbels, hat durch sein Leben bewiesen, was es heißt Parteimann zu sein, nämlich: „In blindem Gehorsam die Befehle des Führers ausführen und seinen Willen zu vollstrecken." Adolf Wagner war diesem Treuegesetz während seines kämpferischen Lebens als Mensch, Politiker und Staatsmann stets unbedingt verpflichtet. Seine Treue zur Idee fand die höchste Würdigung durch die Beisetzung seiner sterblichen Überreste bei den Ehrentempeln neben dem Führerbau am Königsplatz. An der Seite der Kameraden, die als erste ihr Leben gaben für eine bessere deutsche Zukunft, hat Adolf Wagner seine Ruhestätte gefunden. Gauleiter Paul Giesler legte den großen mit leuchtend roten Nelken geschmückten Lorbeerkranz des Führers mit den Abschiedsworten nieder: „Adolf Wagner, heute beziehst Du – der unvergeßliche Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern – an dieser für das nationalsozialistische Deutschland so kostbaren Stätte Deinen Posten als Wachhabender der „Ewigen Wache" zu München.

Vereint mit den ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung wirst du so weiterhin teilhaben an unserem Kampf, wirst unter uns sein, wenn Deutschland die Sonne seiner Freiheit grüßen wird und die Fahnen unseres Sieges wehen. Immer wenn im künftigen Werden unseres Volkes das nationalsozialistische Deutschland hier an den Ehrentempeln vor seine ersten Toten tritt, wird dein Name – Gauleiter Adolf Wagner – genannt werden als der eines großen Nationalsozialisten, der mit aller Liebe und Treue an seinem Führer Adolf Hitler und an Deutschland hing.

Mit den Liedern der Nation grüßt Dich Dein Traditionsgau München-Oberbayern, Dein großes deutsches Vaterland, Dein geliebter Führer Adolf Hitler."

Aufn. Hoffmann, München

Gauleiter Adolf Wagner †

Aus der Arbeit der NS-Frauenschaft · DEUTSCHES FRAUENWERK

Die Reichsfrauenführerin im Gespräch mit jungen Müttern
Aufnahmen: Wilh. Hauschild

Im März hatte die Reichsfrauenführerin die Hauptabteilungsleiterinnen der Reichsfrauenführung sowie die Gaufrauenschaftsleiterinnen der Reichsgaue in einem früheren Kurort des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig, der inzwischen durch die Initiative des Gauleiters Hartmann Lauterbacher in eine Heimstatt für werdende Mütter umgewandelt wurde, zu einer Arbeitstagung zusammengerufen. Die vielseitigen, bis in die feinsten Verästelungen des Lebens unseres Volkes sich verzweigenden Arbeitsgebiete der NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk, sei es die Betreuung der Frauen durch den Mütterdienst, die volkswirtschaftliche und hauswirtschaftliche Beratung und Schulung, der Hilfsdienst und Nachbarschaftshilfe, Fragen um den Arbeitseinsatz der Frauen, die Errichtung von Frauenwohnheimen für die außerhalb der Reichsgrenzen eingesetzten Frauen, um nur einige der großen Arbeitsgebiete zu nennen, schließen für die mit der Durchführung dieser Aufgaben betrauten Frauen eine Fülle von Verpflichtungen und Verantwortungen ein und setzen eine enge Arbeitsgemeinschaft aller Beteiligten voraus. Die Reichsfrauenführerin, Gertrud Scholz-Klink, vor zehn Jahren vom Führer mit der Führung der NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk beauftragt, konnte in einem Rückblick auf das vergangene Jahrzehnt über die von ihr und ihren Mitarbeiterinnen sowohl in der Reichsfrauenführung wie in den Gauen geleisteten Arbeit feststellen, daß durch leidenschaftliche Hingabe an die gestellten Aufgaben, durch Disziplin und unermüdliches Schaffen eine schlagkräftige, in vielseitigen Einsätzen bewährte Organisation Millionen deutscher Frauen geformt wurde, in der alle aufbauenden Kräfte besten deutschen Frauentums zu einer in der Geschichte unseres Volkes noch nie dagewesenen Entfaltung kommen. Die Reichsfrauenführerin gab neben diesem Rückblick gleichzeitig einen Überblick über die zur Zeit aktuellsten Arbeiten und eine weitsichtige Vorausschau und Darstellung der sich durch die Kriegsnotwendigkeiten stetig vermehrenden Aufgabengebiete. Sie brachte im Namen aller für die Durchführung der Frauenarbeit verantwortlichen Frauen zum Ausdruck, daß weder der Luftterror, noch die anderweitigen großen seelischen Belastungen, die die deutschen Frauen heute auf sich nehmen müssen, dazu führen werden, den Glauben an den Sieg unseres Volkes und die Treue der deutschen Frauen zum Führer zu erschüttern.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Gauleiter Sauckel gab einen Überblick über den derzeitigen Stand des Fraueneinsatzes und über den Einsatz fremdvölkischer weiblicher Arbeitskräfte im Reich.

Er betonte, daß die vorbildliche Haltung der deutschen Frauen und ihre Leistungen in den Betrieben vollste Anerkennung verdienen und sprach die Erwartung aus, daß der vor einiger Zeit vom Führer erlassene Aufruf für den Ehrendienst der deutschen Frauen, der sich vor allem an diejenigen richtet, die durch Überschreitung der Altersgrenze für den Pflichteinsatz nicht in Frage kommen, sich freiwillig in die große Front der Schaffenden einreihen werden.

Gauleiter Hartmann Lauterbacher hatte sich in Zusammenarbeit mit der Gaufrauenschaftsleiterin des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig, Frau Mischka-Grahe, in aufmerksamster Weise der Betreuung der Tagungsteilnehmerinnen angenommen und bot durch das abendliche Festkonzert des Orchesters der städtischen Bühnen Hannover unter der Leitung von Operndirektor E. M. Lange eine willkommene Entspannung. Eine sehr gute Aufführung der „Maria Stuart", gespielt von den Kräften des Schauspielhauses in Hannover, zeigte, daß der Verzicht auf die sonstgewohnten dekorativen Bühnenbilder, die mit vielen anderen wertvollen Kulturgütern durch den Bombenterror vernichtet wurden, die Wirkung des mit bester Sprachkultur und meisterhaften schauspielerischen Könnens gespielten Dramas nicht beeinträchtigte. Die Sparsamkeit der äußeren Mittel führte zu einer künstlerischen Verdichtung der Aufführung und hinterließ bei den Zuschauenden einen tiefen Eindruck.

Die Tagung fand ihren Abschluß durch eine Besichtigung der Einrichtungen für die werdenden Mütter am Tagungsort. Die Hotels und Pensionen des früheren Kurortes nehmen die ein Kind erwartenden Frauen des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig auf, wo sie in den gemütlich eingerichteten Heimen fern vom Bombenterror in Sicherheit und Ruhe der Stunde der Geburt des Kindes entgegensehen können. Die Frauen treffen im allgemeinen 6 Wochen vor der Geburt des Kindes ein, um den Ort dann 6 Wochen nach der Geburt wieder zu verlassen. Die Einrichtung eines Kinderheimes nimmt den Frauen die Sorge für die mitgebrachten Kinder ab. Neben der NSV. leistet die NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk eine vorbildliche Betreuungsarbeit. So ist das „Haus der Frau" zum geistigen und kulturellen Mittelpunkt des Ortes geworden, wo die Frauen für die reichlich bemessene Erholungszeit eine Fülle von Anregungen und Betätigungen finden. In praktischen und kulturellen Arbeitsgemeinschaften, es werden Strümpfe für die Kinder eines KLV-Lagers gestopft, Hausfrauen-Nachmittage mit Kostproben abgehalten, gemeinsam Gymnastik getrieben, deutsche Märchen besprochen und gelesen und Anleitungen gegeben zur Selbstherstellung von Spielzeugen. Der Mütterdienst erteilt den Frauen Unterricht in Säuglingspflege und Erziehungsfragen. Diese großzügige Fürsorge für die werdenden Mütter ist eine der vielen eindrucksvollen Beispiele für die Betreuungsarbeit der Partei überall im Reich.

Die Tagungsteilnehmerinnen konnten die Gewißheit mit sich nehmen, daß ihr Schaffen, ausstrahlend bis in die kleinsten Dörfer unseres Reiches, wesentlich mit dazu beiträgt, die Wehrkraft der Heimat zu stärken. Schw. St.

Oben links: Die Tagungsteilnehmerinnen, in ihrer Mitte die Reichsfrauenführerin, sowie Gauleiter Hartmann Lauterbacher

Darunter: Die Heimstatt für werdende Mütter hat in Gauleiter Hartmann Lauterbacher einen warmherzigen Beschützer und Förderer. Die betreuende Ärztin, selbst Mutter von 2 kleinen Kindern, überwacht die Gesundheit der Mütter und ist die zuverlässige Helferin bei den Geburten. Schon über 1000 Kinder wurden hier geboren.

Rechts: Die Kinder aus dem NSV-Kindergarten kommen zum Kasperlenachmittag ins „Haus der Frau"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0129
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sommerliche Kleidge

1

Während man früher die Verwendung von zwei oder mehr Stoffarten zu einem Modell als unerwünschte Notwendigkeit betrachtete, ist man inzwischen zu der Uberzeugung gekommen, daß sich auf diese Weise besonders hübsche Wirkungen erzielen lassen. Die Fülle der Möglichkeiten scheint schier unerschöpflich zu sein. Natürlich kommt es immer darauf an, Farbtöne zu wählen, die gut harmonieren und Stoffarten, die zueinander passen.

I. Jugendlich und hübsch ist dieses Sommerkleid in einfacher, leicht nachzuarbeitender Schnittform. Der breite, zwischengesetzte Miedergürtel zeigt die gleichen mehrmals gesteppten geknoteten Bindeverschlüsse wie das Leibchen. Das Kleid sieht aus einfarbigem oder gemustertem Stoff gleichgut aus. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt I Rückseite für 92 cm Oberweite. Kein Verkaufsschnitt erhältlich.

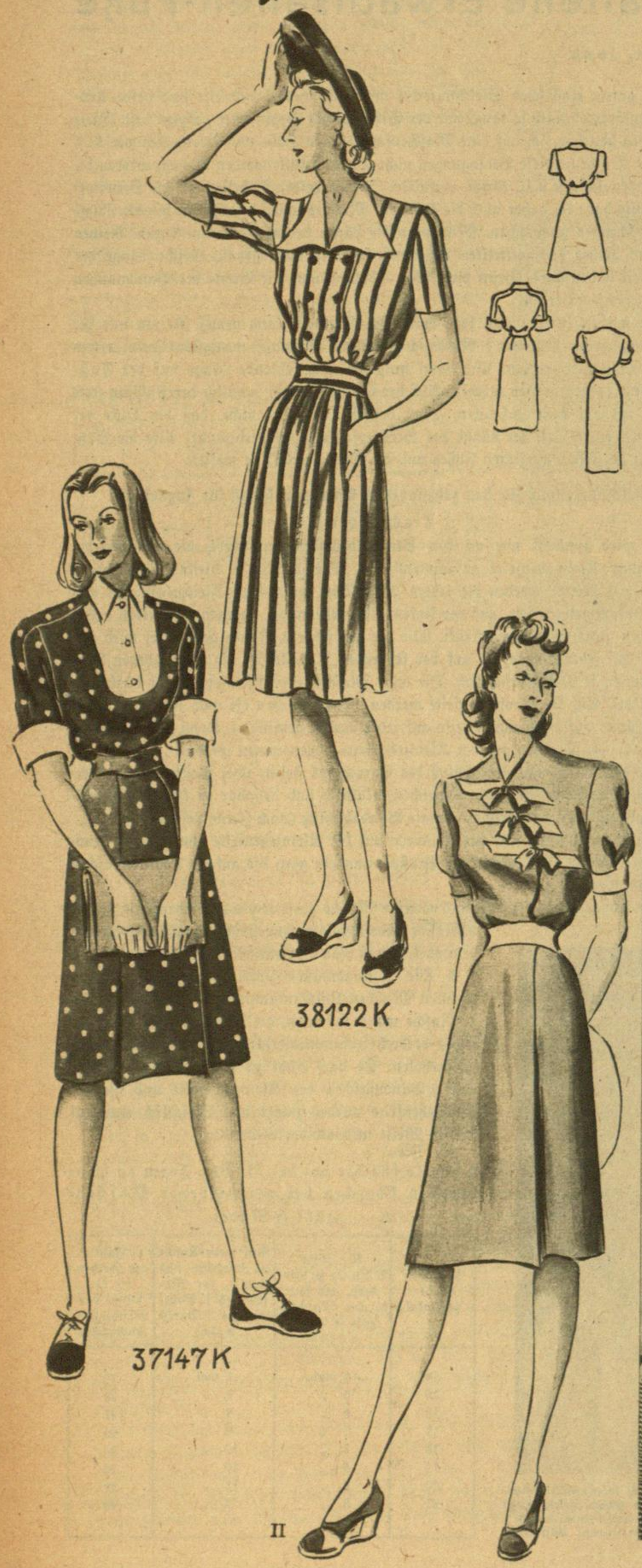
38105 K. Sehr jugendlich ist das Nachmittagskleid aus getupfter Seide in schlichtem, sportlichem Stil mit glockig fallendem Rock. Den Schmuck bilden Blenden aus weißem Pikee und eine Pikeeschleife am Gürtel. Der Schnitt sieht auch lange Bündchenärmel vor. Erf.: etwa 2,55 m Kleidstoff, 90 cm breit, und 45 cm Pikee von 80 cm Breite. Schnitt III Vorderseite für 92 cm. Beyer-Schnitte für 84 u. 92 cm Oberweite (90 Pfg.).

38132 K. Einfarbiger und karierter Stoff ist zu diesem in einfacher Form gehaltenen Kleid zusammengestellt. Es ist ein guter Vorschlag zum Aufarbeiten älterer Kleider. Die breite, durch einen einfarbigen Querstreifen unterbrochene Vorderbahn setzt sich in der Rückenpasse fort. Erf.: etwa 1,90 m einfarb. und 95 cm kariert. Stoff, je 90 cm br. Schnitt I Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schn. für 96 und 104 cm Obw. (90 Pfg.).

38140 K. Flott und sportlich wirkt dieses Kleid aus Wasch- oder Wollstoff in Hell und Dunkel. Die Vorderpasse, die sich als geknöpfter Latz verlängert, und die zweifarbigen Ärmel geben dem blusigen Leibchen eine sehr gute Form. Der Rock ist nur vorn gereiht. Erf.: etwa 85 cm dunkler u. 1,65 m heller Stoff, je 90 cm breit. Schnitt V Rückf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0130
© Universitätsbibliothek Heidelberg

staltung: Schlicht und stoffsparend



Sind keine passenden Knöpfe vorhanden, kann man sich durch selbstgearbeitete Verschlüsse leicht helfen, die außerdem die Garniturmöglichkeiten erweitern. Nachmittägliche Kleider und Mäntel können mit Schlauchblendenschleifchen geschlossen und verziert werden. Für die Schlauchblenden näht man Schrägstreifen, doppelt gelegt, zusammen und wendet sie mit einer Durchzugnadel nach außen. Bei dieser Verschlußart muß dem linken vorderen Kleidrand ein Untertritt angeschnitten werden.

37147 K. Für schlanke Figuren besonders hübsch ist das Berufskleid mit weißem Einsatz, Kragen und Ärmelaufschlägen, dessen Schnittform sich ebensogut für Waschstoff wie für Wollstoff eignet. Der Rock erhält durch eine vordere Tollfalte die nötige Schrittweite. Erf.: etwa 2,65 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt II Vorderf. für 84 cm. Beyer-Schnitte sind hierzu für 84 und 92 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

38122 K. Sehr kleidsam ist dieser Tagesanzug mit doppelreihigem Knopfschluß und zwischengesetztem Gürtel. Das Kleid kann aus jedem beliebigen Material gearbeitet werden. Durch die Längs- und Querverarbeitung des Streifenstoffes wird eine besonders gute Wirkung erzielt. Erf.: etwa 2,40 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt II Rückf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

II und IIa. Sehr angezogen wirkt dieses Tageskleid mit schmückendem Blendenbesatz. Diese Blenden sind ebenso wie der Gürtel in farblich abstechendem Ton gehalten. Das Kleid zeichnet sich durch den gebundenen Schluß, seine schlichte Form, die leicht nachzuarbeiten ist, und durch geringen Stoffverbrauch aus. Erf.: etwa 2,30 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt X Vorderf. für 88 cm. Verkaufsschnitte sind hierfür nicht erhältlich.

Die Vorlagen I und II sind die in der Mappenbesprechung in Heft 7 erwähnten Modelle aus der Deutschen Meisterschule für Kleidgestaltung, München, zu denen keine Beyer-Schnitte erhältlich sind.

Aufnahmen: KLH-Foto, Zeichnungen: Erika Nestler

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen.

IIa

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0131
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein zehenbreiter Strümpfabschluss

für Jugendliche und für gut erhaltene Erwachsenen-Füße

Von Irene Leistner, Jena

Schon von Natur aus unterscheiden sich die Zehenumrißformen verschiedener Menschen dadurch, daß ihre Zehenlängen im Verhältnis zueinander verschieden sein können. Doch würde man nach eingehenden Vergleichsstudien einige wenige Fußformtypen herausstellen können. Die Strickanleitung zu den ihnen entsprechenden typischen Strumpfabschlüssen wären endgültige Lösungen und könnten auf ideale Weise für jeden eine fußgerechte Strumpfkleidung bieten.

Leider wird diese Aufgabe dadurch erschwert und hinausgezögert, daß die natürlichen Formtypen noch individuell in verschiedenem Grade verbildet sind, und zwar gerade in bezug auf die Länge und Richtung der Zehen.

Prüfen wir die schon veröffentlichten Strickanweisungen für „Reformstrumpf-Spitzen", so verdient eine wegen ihrer brauchbaren Form und zugleich wegen der Einfachheit der Strickweise der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie wurde ohne Urheberangabe 1913 in „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur" abgedruckt. Trotz wiederholter Veröffentlichung 1921, Heft 5 in der gleichen Zeitschrift und in dem „Handbuch für deutsche Frauenkleidung" (1918, 1922 und 1925) hat das Rezept keinen Eingang in die Handarbeitsliteratur gefunden. Und doch muß diese Formel einmal sehr überzeugend gewirkt haben, denn sie wurde auch fabrikmäßig hergestellt (von P. Steinmüller in Z.). An diesen Steinmüller-Strümpfen habe ich die ersten Erfahrungen über „einballige" Strümpfe machen können (Abb. 1).

Aus meiner Sammlung von Zehenumrissen, die nach dem Strumpfgewebe orientiert sind, zeigt Abb. 2 zwei verschieden proportionierte Füße, für die diese Form gut brauchbar ist. Die gestrichelt gezeichnete Fußkopie eines 15jährigen Mädchens zeigt die 2. Zehe etwas kürzer als die Großzehe. Die ausgezogene Linie vom gut geformten Fuß einer 45jährigen Frau weist die 1. und 2. Zehe in gleicher Länge auf. Ich muß hinzusetzen, daß dem Augenschein nach die schlankere 2. Zehe länger als die Großzehe zu sein schien. Bemerkenswert ist, daß günstigerweise der Beginn der Strumpfabschrägung mit dem Ende der Kleinzehe zusammenfällt. Besitzer von Füßen, deren Großzehe wesentlich länger ist als die gestreckte 2. Zehe werden sich mit Recht nicht mit dieser Strumpfform befreunden können und eine besondere Strumpfzehenform für sich verlangen.

Das ursprüngliche Rezept habe ich in zwei verschiedene Ausführungsformen umgearbeitet, die nun jede für sich technisch einheitlich ist. Bei der flachen Form, Abb. 3, besteht das bandförmige Mindern der Maschen nur aus den beiden Minderungsmaschen, bei der plastischen Form schrägt nicht nur ein Band in Zehendicke die Form ab, sondern es umrandet auch als „waagerechter Bandabschluß" die 1. und 2. Zehe, Abb. 4. Diesen neuen „waagerechten Bandabschluß" habe ich aus meinem Maßstrickverfahren übernommen, für das ich es erstmalig ausgearbeitet hatte. Es ist klar, daß die plastische Form sich dem Fuß besser anschmiegt als die flache Ausführung. Diese hat aber den Vorteil, daß der Mangel an Dehnbarkeit, der bei jeder Maschenminderung unvermeidlich ist (besonders, wenn auf jeder Runde gemindert wird), weniger zutage tritt, weil es nur die beiden Minderungsmaschen betrifft. Es empfiehlt sich, bei der plastischen Form das Band in der Abschrägung locker zu stricken und nachträglich durch Überstechen im Strickstich zu verstärken.

Meine Anweisung, beim Band die rechten Minderungsmaschen verdreht zusammenzustricken, links vom Band glatt rechts zu mindern, hat den Zweck, daß die Zahl der schon geminderten Maschen am Strumpf leicht abzulesen sei.

Wie Abb. 4 zeigt, eignet sich die Form gut als BDM.-Söckchen. Versieht man gestrickte Hüttenschuhe mit dieser Zehenform, so erhält man zum fußgerechten Strumpf auch einen fußgerechten Schuh.

Vor der Strickanweisung sollen zwei Fragen erörtert werden, die ich auch bei Rezepten für Reformstrümpfe niemals erörtert fand: Wie lang ist die Strumpfspitze und wann muß ich mit dem Mindern beginnen, damit der Strumpf auch die richtige Länge bekommt? Die Gefahr, daß der Strumpf zu kurz gestrickt wird, liegt um so näher, als dieser Strumpfabschluß kürzer ist als die sonst üblichen symmetrischen Strumpfspitzen.

Bei gutem elastischen Strickmaterial und elastischer Strickweise sind beide Ausführungsformen halb so lang, wie der Strumpf vor Beginn der „Spitze" ist. Diese Angaben beziehen sich auf eine Maschenform, deren Höhe und Breite sich wie 3 : 4 verhält. Da heute diese Bedingungen nicht immer erfüllt werden können, werden die Strumpfabschlüsse u. U. kürzer ausfallen. In den beiden Tabellen für die Strumpfabschlüsse habe ich daher auch die Zahl der Maschenreihen angegeben, die die Länge des Abschlusses ausmachen. Mißt man die Länge der angegebenen Anzahl Reihen an dem bisher fertiggestellten Strumpf, so weiß man genau, welche Länge der Zehenteil haben wird. Beim plastischen Abschluß muß die Breite der Bandmaschen hinzugerechnet werden.

Und wie stellt man nun fest, wann der Strumpf lang genug ist, um mit der Abschrägung zu beginnen? Natürlich muß der Strumpf wenigstens beim ersten Paar angezogen werden. Und dann muß die noch fehlende Länge auf der Fuß-Sohlenseite gemessen werden. Auf der Sohlenseite ist nämlich der Füßling stets kürzer als auf dem Fußrücken. Man vergesse übrigens nicht, daß die Dicke der Großzehe einen Teil der Länge des Strumpfabschlusses verbraucht! Also die Sohlenseite des fest aufgesetzten Fußes und die Großzehen-Dicke messen.

Strickanweisung für den zehenbreiten Strumpfabschluß für Jugendliche

Flache Form

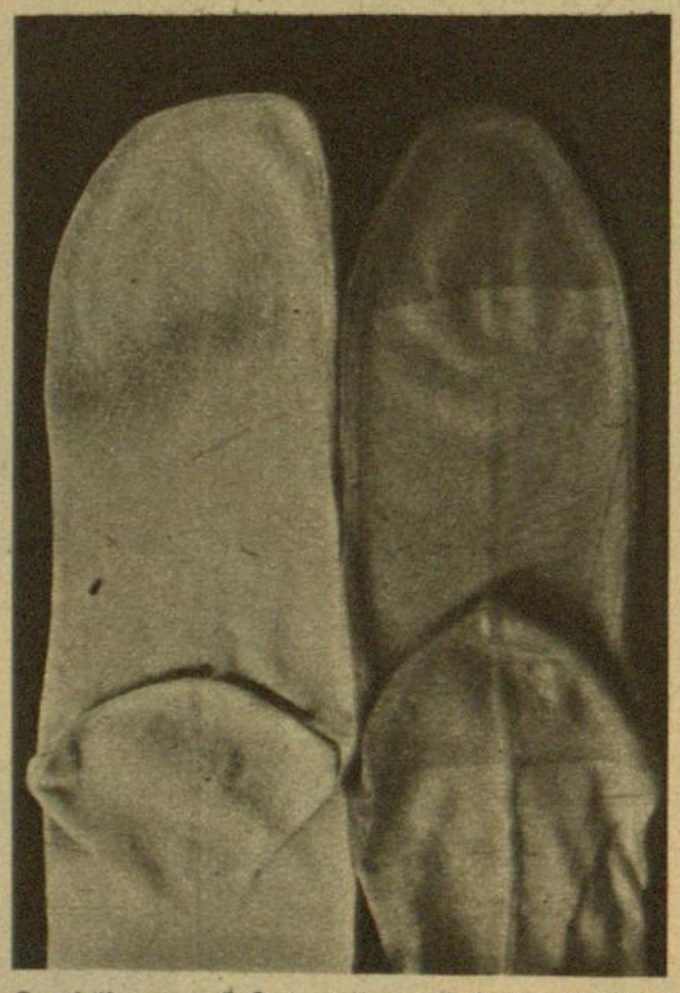
Es wird zunächst nur an den Stricknadelenden gemindert, die auf der betreffenden Kleinzehenseite zusammenstoßen. Die 1. Runde bleibt ungemindert. Auf der 2. Runde werden die letzten 2 Maschen der rechten Kleinzehennadel verdreht zusammengestrickt, auf der linken Kleinzehennadel dagegen die beiden ersten Maschen glatt zusammengestrickt. Wie oft auf jeder 2. Runde gemindert wird und später auf jeder Runde, ist auf der folgenden Tabelle für die verschiedenen Maschenzahlen je Nadel ersichtlich. Die letzte Masche jeder Kleinzehennadel bleibt ungemindert. Auf der Großzehenseite werden 1—4 Maschen (je nach Garnstärke und Zehenform) auf die gleiche Weise auf jeder Runde gemindert, wenn gleichzeitig die letzten 1.—4. Maschen auf der Kleinzehenseite abgenommen werden.

Für den waagerechten Abschluß des Strumpfes stehen zwei Techniken zur Verfügung, die der Bedingung entsprechen, elastisch und dehnbar zu sein: die Strickstichnaht und der waagerechte schmale Bandabschluß (nach Irene Leistner).

Der Bandabschluß setzt das Mindern auf der Kleinzehenseite ohne weitere Runden fort, so daß die Maschen der Großzehennadeln ganz bis auf die 2 Bandmaschen verschwinden.

Am Anfang wird die letzte und vorletzte Masche glatt rechts gemindert, die 1. und 2. Masche verdreht zusammengestrickt. Die Arbeit wird nun gewendet, so daß man die Links-Maschenseite vor sich hat.

✚ Die 1. Bandmasche links abstricken, die beiden nächsten Maschen links zusammenstricken, wenden. Die 1. Masche rechts abstricken, die beiden nächsten Maschen rechts verdreht zusammenstricken, wenden. Und vom ✚ wiederholen. Es darf nicht zu locker gestrickt werden. Die 2 Bandmaschen der Kleinzehenseite und die der Großzehenseite werden zuletzt mit Strickstich oder auf andere Weise miteinander verbunden.



1 Der früher von P. Steinmüller in Z. fabrikmäßig hergestellte Reformstrumpf nach dem alten Strickrezept von 1913 in „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur". Zum Vergleich ein üblicher Damenstrumpf daneben.

Tabelle für die bei der flachen Form zu mindernden Maschen bei verschiedener Maschenzahl je Nadel

Maschenzahl je Nadel	Auf jeder 2. Runde zu mindern, das sind 3/8 der Maschenzahl je Nadel	Auf jeder Runde zu mindern, das sind 3/8 der Maschenzahl je Nadel weniger 1 Bandmasche	Zahl der Reihen, die die Länge des Abschlusses ausmachen
14	6 mal	7 mal	19
15	6 „	8 „	20
16	6 „	9 „	21
17	7 „	9 „	23
18	7 „	10 „	24
19	8 „	10 „	26
20	8 „	11 „	27
21	8 „	12 „	28

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0132
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Plastische Form

Sie unterscheidet sich von der flachen Form nur dadurch, daß auf der Kleinzehenseite (und später auf der Großzehenseite) bei beispielsweise 3 Bandmaschen die 4. und 3. letzte Masche verdreht zusammengestrickt werden, dann 2 Maschen rechts. Von der nächsten Nadel werden die ersten beiden Maschen rechts, dann die 3. und 4. Masche glatt rechts zusammengestrickt. Die Tabelle gibt für verschiedene Maschenzahlen an, wie oft auf jeder 2. Runde und später auf jeder Runde gemindert werden soll. Die 3 Bandmaschen je Nadel bleiben ungemindert und werden wie folgt im waagerechten Bandabschluß weitergeführt.

Rechts vom Band wird glatt rechts gemindert, die 4 Maschen glatt rechts abstricken, links vom Band wird verdreht gemindert. Wenden. — + 1 Masche abheben, 4 Maschen links, 2 Maschen links zusammenstricken, wenden. — 1 Masche abheben, 4 Maschen glatt rechts, 2 Maschen links verdreht zusammenstricken, wenden. Von + weiter. Die je 6 Maschen breiten Bänder werden nicht gemindert, sondern mit Strickstich verbunden.

Tabelle für die bei der plastischen Form zu mindernden Maschen bei verschiedener Maschenzahl je Nadel

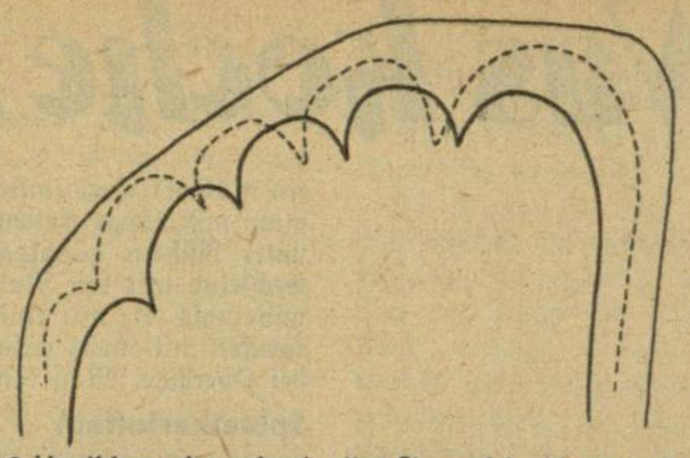
Maschenzahl je Nadel	Bandmaschenzahl	Auf jeder 2. Runde zu mindernde Maschen, das sind 1/2 der Maschenzahl je Nadel	Auf jeder Runde zu mindern, das sind 1/2 der Maschenzahl je Nadel, weniger 2–3 Bandmaschen	Zahl der Reihen, die die Länge des Abschlusses ausmachen
14	2	5 mal	7 mal	17
15	2	5 „	8 „	18
16	2	5 „	9 „	19
17	3	6 „	8 „	20
18	3	6 „	9 „	21
19	3	6 „	10 „	22
20	3	7 „	10 „	24
21	3	7 „	11 „	25

Ausführung der Strickstichnaht

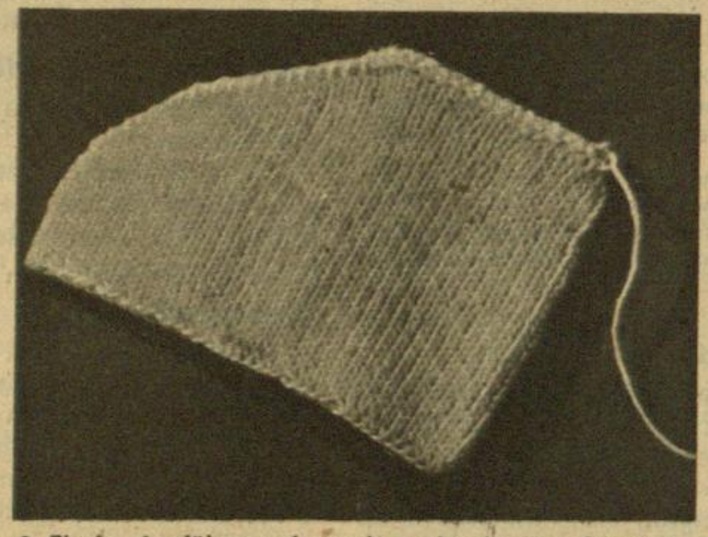
Die Strickstichnaht wird mit einer stumpfen Stricknadel von rechts nach links ausgeführt. Man halte also die beiden Stricknadeln, deren Maschen mit einer Strickstichreihe miteinander verbunden werden sollen, so vor sich, daß das nicht zu kurze Ende des Fadens rechts der Stricknadeln endet.

Auf der vorderen Stricknadel wird in die 1. Masche so eingestochen, als wollte man sie als rechte Masche abstricken. Man läßt diese 1. Masche von der Stricknadel auf die Sticknadel gleiten. In die Nachbarmasche wird so eingestochen, als sollte sie links abgestrickt werden. Diese 2. Masche verbleibt auf der Stricknadel, während der Faden nun durch beide Maschen ganz hindurchgezogen wird. Nun wird auf der hinteren Stricknadel (die uns ihre Linksmaschenseite zuwendet) in die 1. Masche so eingestochen, als sollte sie als linke Masche abgestrickt werden. Man läßt sie von der Stricknadel auf die Sticknadel gleiten. In die Nachbarmasche wird so eingestochen, als sollte sie rechts abgestrickt werden. Sie verbleibt auf der Stricknadel, während der Faden vollends durch beide Maschen gezogen wird. Auf der vorderen Stricknadel wiederholt man nun die Art des Einstechens wie beschrieben. Es ist zu bemerken, daß auf diese Weise in die 1. Masche zum zweiten Male eingestochen wird, da sie vom Anfang her auf der Stricknadel verblieben ist.

So wird der Faden abwechselnd durch zwei Maschen der vorderen und der hinteren Stricknadel geführt. In jede Masche wird dabei zweimal eingestochen. Beim Wechsel von einer Stricknadel zur anderen läßt man den Faden rechts unterhalb der Stricknadelenden liegen, damit er nicht verfitzt. Die zuerst noch locker gebildete neue Maschenreihe kann nach Fertigstellung mit Hilfe der Sticknadel Masche für Masche auf die richtige Größe nachgezogen werden. Es ist unbedingt zu vermeiden, daß Fäden angestochen werden, weil dann ein Nachziehen unmöglich wird. Diese Strickstichnaht zeichnet sich nicht nur durch ihre Unsichtbarkeit aus, sondern ist beim Strumpfabschluß wegen ihrer elastischen Dehnbarkeit dem sonst üblichen Abketteln oder Zusammenhäkeln vorzuziehen.



2 Umrißform des zehenbreiten Strumpfabschlusses mit den Fußumrissen eines 15jährigen Mädchens (gestrichelt) und einer 45jährigen Frau. Der gleichmäßige Abstand des schmaleren Fußes von dem Strumpfumriß zeigt, daß die Form auch diesem Fuß entspricht.



3 Flache Ausführungsform des zehenbreiten Strumpfabschlusses mit schmalem waagerechten Bandabschluß nach Irene Leistner, Jena

4 BDM-Söckchen mit der plastischen Form des zehenbreiten Strumpfabschlusses. Waagerechter Bandabschluß nach Irene Leistner, Jena. Üblicher BDM-Strumpf zum Vergleich daneben

Aufnahmen: Irene Leistner (3), I. Bartscher (1)

Wie mich die Erfahrung darüber belehrte, daß man in zehenbreiten Schuhen auch unbedingt zehenbreite Strümpfe tragen müsse

Als ich das erste Paar zehenbreiter, sogenannter einballiger Strümpfe kaufte, tat ich das weniger aus dem Bedürfnis nach breiteren Strumpfspitzen als ihrer haltbaren Qualität, die mir für Wanderungen und Felskletttereien sehr geeignet erschien. Ich sah wohl ein, daß die Form der zehenbreiten Strümpfe naturgemäßer war als die symmetrischen üblichen Zehenspitzen. Da die üblichen Strumpfformen mich aber nie gedrückt hatten, brachte mir das Tragen der Naturformstrümpfe auch keinen fühlbaren Nutzen.

Nach einigen Jahren verbrachte ich den wegen seiner langen Hitzeperiode bekannten Sommer 1928 in einer besonders warmen Gegend Deutschlands. Um die Hitze etwas zu mildern, lief ich längere Zeit hindurch in meinen guten Reformschuhen ohne Strümpfe. Als ich mit der kühleren Jahreszeit wieder zum Tragen der Strümpfe zurückkehrte, machte ich plötzlich die Erfahrung, daß die üblichen Strümpfe unbehaglich eng waren. Die Zehen, die ihre natürliche gestreckte Lage gegen den unnachgiebigen Strumpf nicht zu erzwingen vermochten, wurden vom Druck gepeinigt. Die Naturformstrümpfe hingegen waren nun eine wirkliche Wohltat für die gequälten Zehen.

Aus dieser Erfahrung zog ich den Schluß, daß die üblichen symmetrischen Strümpfe dem Fuß einen kleineren Raum und eine schlechtere Form zur Verfügung stellten, als es meine breiten Reformschuhe taten. Sie hatten fühlbar die Kraft, die Zehen trotz des weiten Schuhraumes auf den engeren Strumpfraum zu beschränken. Ja, ich mußte erkennen, daß meine Zehen von den breiten Maß- und Reformschuhen niemals den Nutzen gehabt hatten, den ich erwartet hatte.

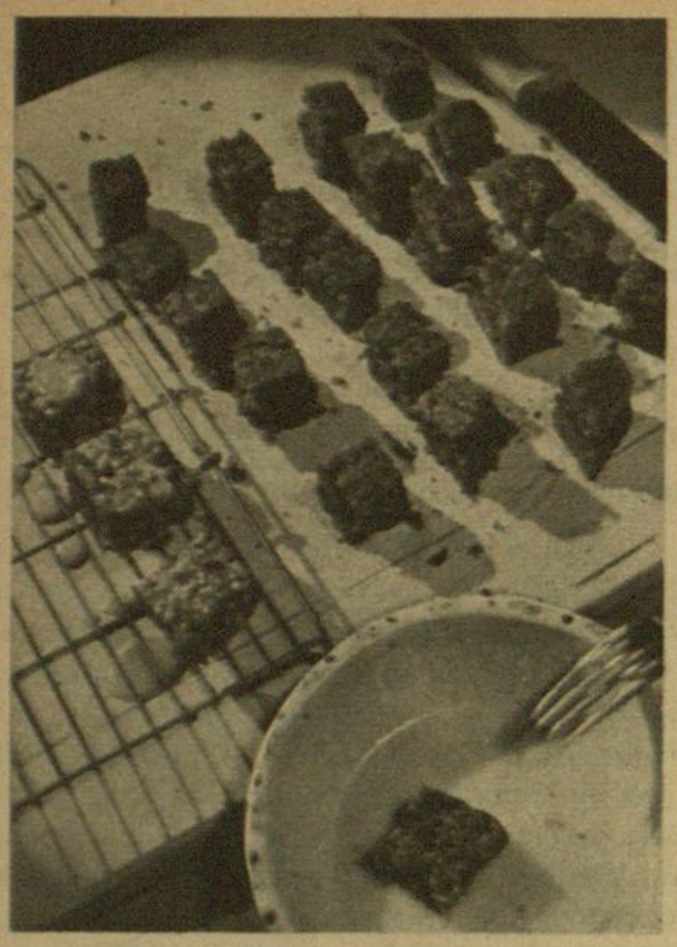
Die größere Freiheit, welche die Zehen, vom Zwange des Strumpfes befreit, längere Zeit hindurch genießen durften, hatte die Fußmuskeln erstarken lassen. Jetzt ließen sich die Zehen nicht mehr widerstandslos und ohne Beschwerden einengen, sie setzten sich zur Wehr.

Mein unfreiwilliges Experiment erscheint mir von grundsätzlicher Bedeutung für die Werbung für naturgemäße Fußbekleidung. Von den bildsamen Kinderfüßen an sind unsere Zehen gewöhnt worden, sich in den zu engen Strumpfspitzenraum zu fügen. Leider verführt die Schmerzlosigkeit bei der Einengung durch den Strumpf sehr leicht zu der irrtümlichen Folgerung, daß die Zehen dann ja auch wohl keines größeren Raumes und einer richtigeren Strumpfform bedürften. Der größte Teil der Menschen wird daher die Forderung nach gesund geformten Strümpfen für ganz überflüssig ansehen. Viele Füße werden auch nicht sofort den größeren Raum und die bessere Form der neuen Strumpfform ausfüllen. Das ist aber nicht verwunderlich, die Zehen brauchen Zeit, ihre verkrümmten Sehnen wieder zu strecken, und die Muskeln wollen auch erst in der erlangten Bewegungsfreiheit geübt sein. Dazu muß aber erst einmal der Platz da sein. Erstarken aber erst einmal die Muskeln, dann wird man auch körperlich fühlen, wie schädlich die symmetrische Strumpfspitze für den ganzen Fuß ist. Besonders kraß ist der Unterschied zwischen breiten Schuhformen und den üblichen Strumpfabschlüssen bei der Fußbekleidung unserer jüngeren Kinder! Mit dem gesunden Körper aber wandelt sich auch die seelische Einstellung zu seinem Idealbild. Oder hätte jetzt noch jemand den Ehrgeiz, die schmale Taille unserer Großmütter und Urgroßmütter zu erlangen?

Irene Leistner, Jena

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0133
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Was koche ich?



Die mit Marmelade bestrichenen „Berteichen" werden glasiert.

Eigenaufnahmen für die NS-Frauenwarte a. d. Versuchsküche des Verlages Otto Beyer, Leipzig. Eigenrezepte der NS-Frauenwarte

Norddeutsche Küstensuppe

Eine gute Verwendungsmöglichkeit von Nährmittelresten

200 g Erbsen, 100 g Reis oder Grütze, reichlich Suppengrün, 250 g Wurzeln, wenn vorhanden Brühwürfel, 20 g Fett, 3 Scheiben Schwarzbrot, evtl. Salz.

Die Erbsen werden eine Nacht eingeweicht und am nächsten Tage mit dem Einweichwasser aufgesetzt, nachdem sie 2 Stunden gekocht haben, gibt man Reis oder Grütze und die zerschnittenen Wurzeln und das Suppengrün dazu und läßt alles gar werden. Die Suppe wird mit Brühwürfeln gekräftigt, nötigenfalls mit Salz — nach Geschmack auch mit Majoran oder Thymian — abgeschmeckt. Bevor man die Suppe zu Tisch bringt, gibt man das in Würfel geschnittene und in Fett geröstete Schwarzbrot in die Suppe.

M. Adam, Gützkow

Gemüsesuppe mit Verwendung von Trockengemüse

50 g Trockengemüse, Suppengrün, 20 g Fett, 50 g Haferflocken oder Grieß, Schnittlauch, Petersilie evtl. Tomatenmark, Salz.

Das Trockengemüse mit kaltem Wasser ansetzen, langsam zum Kochen bringen und gar werden lassen. Das Grün putzen, schneiden und in Fett anrösten. Zum Gemüse tun und alles zusammen garkochen lassen. Die Haferflocken anrühren und kurz mitkochen, vor dem Anrichten mit den übrigen Zutaten abschmecken.

A. Rausch, Frankfurt

Brotsuppe mit Rhabarber

150 g altbackenes, eingeweichtes Vollkornbrot, 125 g Rhabarber, 1¼ l Wasser, etwas Salz, 60 g Zucker.

Brot und Rhabarber mit kaltem Wasser ansetzen, weichkochen, durchstreichen und nach Salz und Zucker abschmecken.

J. Feldt, Schwiebus

Kartoffelsalat mit Quarg

250 g Quarg, 1 kg Kartoffeln, ⅛ bis ¼ l Milch, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebel, ebensoviel Kräuter, Salz, etwas Kümmel.

Die Kartoffeln werden gekocht, noch warm geschält und geschnitten. Dazu gibt man den mit der Milch gut geschlagenen Quarg, sowie die restlichen Zutaten und mischt alles gut durcheinander.

E. Böcher, Berlin-Biesdorf

Leber-Grütze-Brei

500 g Gersten- oder Roggengrütze, 2 Stangen Porree, 20 g Fett, 125 g Leber, Gewürze, Salz.

Die Gerstengrütze wird bereits abends in Wasser eingequollen, sie benötigt dann nur kurze Kochzeit. Den Porree feinringelig schneiden, in dem Fett anlaufen lassen. Dann die Leber fein geschabt dazugeben und alles zusammen gut durchschwitzen lassen. Die inzwischen ausgequollene Grütze dazugeben, ebenso Salz, Kümmel und Majoran oder Thymian.

K. Birke, Ruppersdorf

Gemüsegrütze

375 g Grütze, 20 g Fett, 250 g Wurzelgemüse, 2 Zwiebeln oder Lauch, Salz, Würze.

Die Grütze in etwa 1¼ l Wasser über Nacht weichen, mit dem Einweichwasser garkochen. Das zerkleinerte Wurzelgemüse mit der Zwiebel in Fett andünsten und zu der Grütze geben. Mit Salz, Thymian und Würze abschmecken.

J. Ebersberger, Neuhofen

Gemüsenudeln

200 g Nudeln, 250 g Petersilienwurzeln oder Sellerie oder Möhren, etwas Fett, Wasser, 1 Eßlöffel Mehl, Salz.

Die Nudeln werden 20 Minuten in reichlich Salzwasser gekocht und abgetropft. Die Petersilienwurzeln putzt man und reibt sie auf der Gemüseraffel fein. Dann dünstet man sie mit etwas Fett unter ständigem Rühren an, gießt Wasser bei, so daß ein dicklicher Brei entsteht, und läßt etwa 12 Minuten dünsten. Das Mehl quirlt man mit etwas kaltem Wasser oder Milch, rührt zu dem Gemüse und läßt unter Rühren durchkochen. Man füllt die sehr dickliche musartige Tunke abwechselnd mit den Nudeln in eine gefettete Backform. Zuoberst kommt die Gemüsetunke, die mit einer Schicht gerösteter Schwarzbrotbröseln bestreut wird, beträufelt mit etwas zerlassenem Fett und überbäckt im Ofen etwa 12—15 Minuten bei Oberhitze. Man kann den Gemüsebrei auch nur mit den Nudeln mischen.

Spinatkartoffeln

1 kg roh geschälte Kartoffeln, Wasser, Salz, ½ bis 1 kg Spinat, 1 Eßlöffel Mehl, falls vorhanden etwas Fett und Zwiebel.

Die Kartoffeln werden in Würfel geschnitten, mit wenig Salzwasser gargekocht, ehe man den verlesenen, gewaschenen und nudelig geschnittenen Spinat zufügt und mit den Kartoffeln 5 bis 10 Minuten durchkochen läßt. Abgeschmeckt vermischt man die Spinatkartoffeln mit den in Fett gedünsteten Zwiebeln.

Kartoffelsterz mit Hackfleisch oder Wurst

1 kg Kartoffeln, 100 g Hackfleisch oder Wurst, Salz, etwas Flüssigkeit, Fett zum Braten.

Die Pellkartoffeln werden abgezogen, gerieben oder durch den Wolf gegeben und mit Fleisch und Salz vermischt. Man gibt so viel Flüssigkeit hinzu, daß ein geschmeidiger Teig entsteht, den man in wenig Fett hellbraun brät. Zum Schluß wird der Sterz vor dem Anrichten mit zwei Gabeln in Stücke gerissen.

Weckschnitten

500 g Weißbrot oder Brötchen, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, etwa ½ l Milch oder Brühe, Salz, etwas Fett.

Die Brötchen werden in fingerdicke Scheiben geschnitten. Ei oder Eiaustauschmittel, Salz und Flüssigkeit quirlt man und tränkt damit die Schnitten (man kann auch etwas Tomatenmark zufügen), die man dann entweder in ein wenig Fett brät oder auf gefettetem Blech im Ofen überbacken läßt.

Rhabarber-Grieß-Auflauf

1 kg Rhabarber, 125 g Zucker, 1 l Milch, auch mit Wasser gemischt, 50 g Zucker, 1 Prise Salz, 200 g Grieß, Grütze oder Haferflocken, 1 Ei, 20 g Fett.

Milch mit Gewürzen und Fett aufkochen, Grieß unter Rühren einlaufen und ausquellen lassen. Die Masse muß sich vom Topf lösen. Dann gibt man 1 Ei dazu. Inzwischen hat man den Rhabarber in kleine Stücke geschnitten und eingezuckert. In eine gefettete Auflaufform gibt man schichtweise Grieß und Rhabarber, obenauf Grieß. Backzeit 45 Minuten.

Überbackene Förmchen

250 g Gersten-, Hafer- oder Graupengrütze oder auch Grieß, ¼ bis ½ l Milch, 40 g Zucker, Marmelade, etwas Fett.

Die Grütze läßt man in Milch und Wasser zu gleichen Teilen dick ausquellen. Wenn nötig, gießt man noch etwas Wasser während des Kochens nach. Verwendet man Grieß, so wird er in die siedende Flüssigkeit gegeben und unter Rühren in wenigen Minuten dickgekocht. Man süßt den Brei und füllt gefettete Förmchen halbvoll damit. Darauf gibt man einen Eßlöffel Marmelade, darüber die zweite Schicht Brei und überbäckt im Ofen. Verbessern kann man das Gericht, wenn man dem etwas abgekühlten Brei ein Ei beifügt. Man kann auch die Marmelade unter den fertigen Grützebrei rühren, dann braucht man noch weniger Zucker.

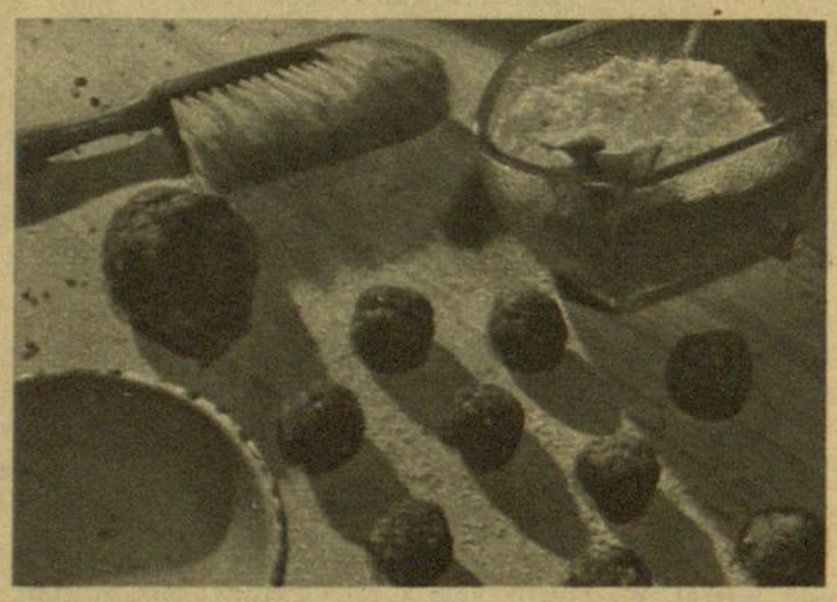
Berteichen (Abb. 1)

100 g trocken geröstetes Vollkornbrot, 100 g Weizenmehl (oder 50 g Weizen- und 50 g Kartoffelmehl), 60 g Zucker, 1 Ei, 30 g Fett, knapp ¼ l Flüssigkeit (Milch, Buttermilch oder Obstsaft), 1 Prise Salz, je 1 Messerspitze Zimtersatz, Nelkenersatz, Cardamom, ½ Päckchen Backpulver und wenn vorhanden 25 g Nüsse oder Mandeln (auch Ersatz aus Kürbiskernen). Zum Bestreichen: Gelee oder Marmelade-Glasur weiß und rot.

Die Brotreste werden in der Röhre schön rösch geröstet, auf der Reibmaschine gerieben und dann gesiebt. Das Grobe wird beiseite getan und nur das Feine verwendet. Fett, Zucker, Ei und Gewürze schaumig rühren, dann Brösel, Milch, Flüssigkeit abwechselnd, zuletzt das gesiebte Backpulver zufügen. Den Teig auf ein gut gefettetes viereckiges Blech streichen, bei Mittelhitze backen. Den noch warmen Kuchen halbieren, die eine Seite mit Marmelade bestreichen, die andere darüberdecken. In Streifen und Würfel schneiden und die Schnittflächen in Glasur tauchen.

Glasur: 125 g Puderzucker, 1 Eßlöffel Weinessig, 1 Eßlöffel lauwarmes Wasser, 1 Messerspitze roten Zucker. Puderzucker und Flüssigkeit rühren bis Glanz entsteht, dann 1 Teil mit rotem Zucker mischen.

Das zurückgebliebene grobe Brot kann man zum Strecken von Fleischfüllen verwenden.



Aus dem Haferflockenteig formt man Kugeln, die, auf das Blech gesetzt, hellgelb gebacken werden.

Weißes Haferflockengebäck (Abb. 2)

100 g Weizenmehl, 50 g Kartoffelmehl (kann auch durch Weizenmehl ersetzt werden), 75 g Haferflocken, 80 g Zucker, 30 g Fett, 1 Ei oder Austauschmittel dafür, 1 Messerspitze Hirschhornsalz, Mandelaroma.

Die Haferflocken werden in dem Fett hellgelb geröstet, dann läßt man sie erkalten. Ei, Zucker, Treibmittel und Gewürz schaumig rühren, Mehl zufügen, darauf die Haferflocken untermischen. Mit feuchten Händen Kugeln formen, auf das Blech setzen und weißlich oder hellgelb backen.

B. Mayer-Korndorf, Aschaffenburg

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0134
© Universitätsbibliothek Heidelberg

(Fortsetzung von Seite 104)

um sie zu zählen, und noch länger, um sie auseinanderzukennen. Selbst die Mutter, eine blasse, aufgeregte Frau, zählt immer wieder nach, ob sie auch nicht eines von ihren Jungen verloren hat. Die großen sind still und verängstigt, die kleinsten sind hungrig und übermüdet und schreien und heulen. Und dazwischen gibt es noch ein paar, die das Ganze als herrliches Abenteuer beschauen.

Es gibt genug zu tun. Betten müssen aufgeschlagen und bezogen werden, Matratzen für ein Notlager auf dem Boden hergerichtet, für eine Schar hungriger Mäuler muß Essen bereitet werden.

Christa läuft treppauf und treppab, unermüdlich, und in diesen Stunden hat sie durchaus keine Angst, daß sie ihrer Schwiegermutter etwas nicht recht machen könnte. Sie fühlt manchmal den Blick der alten Frau mit einer herzlichen und etwas erstaunten Anerkennung auf sich ruhen, sie hört von Zeit zu Zeit ein knappes Lobeswort, und das erfüllt sie mit tiefer Befriedigung. Denn sie faßt in diesen Stunden eine große Bewunderung für die strenge Frau. Es ist alles aufs vorbildlichste geordnet in ihrem Haushalt, nicht einmal läßt ihr Gedächtnis sie im Stich, sie kann den Inhalt all ihrer Schränke und Schübe im Schlafe herzählen, da hat jedes Stück vom Dachboden bis zum Keller seinen bestimmten Platz in der denkbar besten Anordnung und Übersicht, und alles ist gut bewahrt, gepflegt, erhalten. Das ist die eine Seite ihres Wesens. Aber die andere und noch viel liebenswertere ist die, daß sie ohne Bedenken alles hergibt, was nur verlangt und gebraucht wird.

Und Toos übertrifft ihre Mutter womöglich noch an Herzensgüte. All die zurückgedrängte Wärme ihres altjüngferlichen Herzens überströmt die Kinder. Sie wäscht und füttert sie, und sie findet sogar noch Zeit, mit ihnen zu spielen.

„Kein Ursache!" wehrt die Alte den Dank der Fremden ab. „Wir tun nichts als unsere Menschenpflicht ... und außerdem helfen Sie uns über die Zeit hinweg." Ihr Blick umflort sich, und Christa fühlt mit schneidendem Schmerz, woran sie denkt ...

Die Arbeit stockt keinen Augenblick. Schon hört man in der Ferne das Sausen und Heulen der Motoren, die ersten Detonationen einschlagender Bomben, das Krachen schwerer Geschütze. Die Scheiben der Treibhäuser klirren und zittern. So gut es geht, versucht der Alte sie zu versorgen. Er bedeckt sie mit Schilfmatten, er öffnet hie und da Türen und Fenster, um der Erschütterung entgegenzuwirken. Aber schon springt hie und da krachend ein Glas ...

Die Kinder, die nicht ins Bett gehen wollten, schlafen vor Übermüdung ein. Nun werden sie ausgekleidet und hingelegt, und kein Donnern und Krachen ist imstande, sie wieder zu wecken. Die Erwachsenen finden kein Auge voll Schlaf, Tag und Nacht und Nacht und Tag. Manchmal sinkt einem der Kopf auf die Brust, während sie beisammensitzen und reden. Was wird geschehen, wenn Rotterdam nicht mehr Widerstand leisten kann? Es ist der letzte Wall, der den tobenden Krieg von dem stillen Westland abhält. Ob die Engländer schon in Rotterdam sind, um es zu verteidigen? Frau Klapwijk hat keine Engländer gesehen, und auch keine englischen Kriegsschiffe im Hafen.

Als am Montag abend die Dunkelheit hereinbricht, sieht man im Südosten schwer geballtes Gewölk am Himmel. Der ganze Horizont ist ein rötliches Leuchten, aber es ist nicht der milchige rosige Schimmer, der über den tausend Lichtern einer großen Stadt liegt, es ist ein zuckendes Quirlen von rot und gelb und grau und schwarz, und man spürt in der sonst so reinen Luft einen beißenden Geschmack wie von Rauch und Brand ...

„Ich glaube, daß ganz Rotterdam in Flammen steht!" sagt Frau Klapwijk. „Wie lange soll es noch dauern, und wir haben sie hier! Lieber Himmel, wo soll ich denn hin mit meinen armen Kindern? Wir können doch nicht ins Meer laufen, wenn das ganze Land brennt! Ist das eine Zeit! Wie lange wird Rotterdam sich noch halten können? Wenn das so weiter geht, keine drei Tage mehr! Dann erleben wir hier die schönsten Überraschungen!"

Es dauert keine drei Tage mehr. Man ist vorbereitet, aber doch nicht auf Überraschungen von solchem Ausmaß. Am Dienstag hat nicht nur Rotterdam sich ergeben, ganz Holland kapituliert. Es ist unfaßbar, es verschlägt einem den Atem, keiner findet ein Wort.

Christa preßt die Lippen aufeinander, um einen Jubelschrei zu unterdrücken. Sie muß das Auflohen von Stolz und Freude verbergen, um nicht zu verletzen.

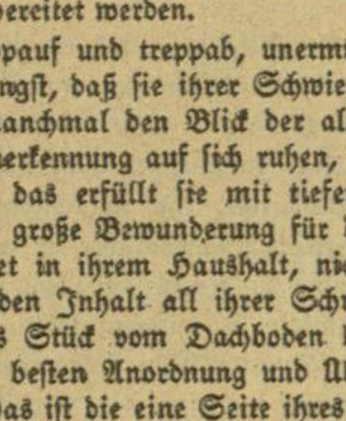
(Schluß folgt)

HUMOR
f. Front u. Heimat
Soldaten-Spiele
Sketche, Vortrags- u. Unterhaltungsbücher, Heitere Vorträge mit Klavierbegleitung
für Bunte Abende, Kompaniefeiern. Lazarettbetreuug.
Prospekt F kostenfrei
G. DANNER
Theater-Buchhandlg.
Mühlhausen / Thür.

Konservat. d. Musik Schwerin / Mecklbg.
Unterricht in sämtlichen Fächern der Musik, der Schauspielkunst, rhythmischen Erziehung und Tanz. Berufliche Ausbildung auf allen Gebieten der Tonkunst, der Musikerziehung, der dramatischen Kunst (Oper, Schauspiel, Tanz, Regie) bis zur künstlerischen Reife. Anmeldungen sind zu richten an die Direktion des Konservatoriums der Musik, Schwerin/Mecklbg., Arsenal, „Turm 4"

Soziale Betriebsarbeiterin
Wegen Verheiratung der bisherigen SB sucht chem. Betrieb in Süddeutschland eine geeignete Nachfolgerin. Bewerberinnen aus Bayern oder Württemberg werden bevorzugt. Angebote erbeten unter Pe. 61018 ab Ala, Berlin W 35

Krankenanstalt sucht für die Leitung ihrer Hauptküche geeignete, **erfahrene Kraft** –Küchenmeister oder 1. Köchin. Zu verpflegen sind einschl. Personal rund 500 Pers. Vergüt. nach Gr. VII TO. A. Angeb. m. Lebensl. u. Zeugnisabschr. erbet. an Oberbürgermstr.- P.A. 2-Kiel



Heizen Sie sparsam ohne Angst vor Erkältung, denn wenig
Wäßburst
wirken viel

Unterhaltung Spannung / Fröhlichkeit für jeden etwas
bringen unsere Bücher
Verlag Wehnert & Co., Leipzig

Das Beste ist gerade gut genug zur Erhaltung der Volksgesundheit. Homöopathische und biologische Arzneimittel Schwabe bauen auf 75 jähriger Erfahrung und stetiger Forschung auf. Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

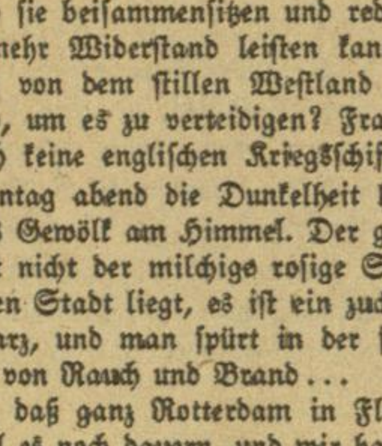
Fremdsprachenschule der Reichsmessestadt, Leipzig C 1, Harkortstr. 11, Schule mit Studienheim lehrt in je 4 Mon. Engl., Französ., Spanisch und Italienisch. Russisch in 6 Mon. **Einzige öffentliche Schule ihrer Art in Großdeutschland:** Straffe Ausbildung mit betonter Ausrichtung auf die prakt. Erfordernisse des Berufs als Sprachmittlerin u. fremdsprachenkundige Korrespondentin. Beste Bewährung im Beruf. Ausländ. Lehrkräfte, deutsche Akademiker und Praktiker, Unterrichtsfächer: Wort- u. Satzlehre, Konversation u. Dolmetschen, Landeskunde u. Handelsbriefe, Einführung in die Wirtschaftskunde, deutsche u. fremdsprachl. Stenographie, Maschinenschreiben. — Vorkenntn. erforderlich nur im Englischen u. Französischen. — Beginn sämtlicher Lehrgänge allmonatlich. Prospekt Nr. 90.

„Man nehme" nach Rezept – nicht nach Gutdünken –, um sparsam mit
MONDAMIN
umzugehen.
*
Mondamin-Ges. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Wer gut zu Fuß ist, kann mehr leisten für den Sieg. Darum legt die Mutter so großen Wert auf ADA-ADA-Schuhe für Mutter und Kind.

ADA-ADA-SCHUH A.-G.
FRANKFURT A. M.-HÖCHST

Nur für große Tassen!



1 Tablette der Süßstoff-Saccharin-G-Packung entspricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker, also der Menge, wie man sie zum Süßen einer größeren Tasse Kaffee braucht. Und bei kleineren Tassen? Da teilt man eben eine Tablette und kommt dann auch länger mit dem heute so raren Süßstoff aus.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Süßstoff ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte in Verbindung mit der NS.-Frauenschaft Gau **Hessen-Nassau in Niederlahnstein a. Rh.**
Kursusbeginn: April und Juli

1085

Geht das Werkzeug mal daneben

gibt es kleine Verletzungen. Zuverlässig schützt der Schnellverband Hansaplast vor Schmutz und spart Zeit; denn gleich kann die Arbeit weitergehen. Er wirkt entzündungswidrig, daher der Satz

***Hansaplast* heilt Wunden!**

Wenige cm erfüllen den Zweck!

Sie haben mehr Erfolg!
Kurzschrift
Maschinenschreiben
Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3 Pf.) ein.

Lehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW 11, Postfach 70/10

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

Vor und Zuname _____

Ort und Straße _____

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 501 46. Sachbearbeiterin des Mode- und hauswirtschaftlichen Teils Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstraße 78. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstraße 4 und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11 Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 76. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland. 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis (monatlich 1 Heft) bei Postbezug RM. —.81 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 7, 12. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. —.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. —.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. —.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung — Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0135
© Universitätsbibliothek Heidelberg

V 3289

»TREUE«

Zur Uraufführung des Dramas von Curt Langenbeck
Bayrisches Staatsschauspiel in München, März 1944

Die japanische Nation, die uns durch diesen Krieg verbündet ist, erweckt in uns immer wieder mit den Taten ihrer Soldaten, mit den schwungvollen Leistungen auf mannigfaltigen Gebieten des Lebens, ihrer harten Standhaftigkeit und unerbittlich radikalen Konsequenz unsere freundschaftliche Bewunderung. Dabei wird uns bewußt, wie fern uns dieses Land ist, wie ganz anders geartet, auch mit seiner Geschichte und seiner Kultur, und wie rätselhaft, selbst dem genauen Kenner des Landes, das Denken, Fühlen und Handeln seiner Menschen ist, tief in ihrer Art, im althergebrachten Glauben und in der Tradition wurzelnd.

Links oben: Alexander Golling als Fürst Moronao, Godela Orff als Kaoyo
Links unten: Szene von links: Godela Orff, Alexander Golling, Josef Offenbach, Charlotte Krüger
Rechts: Paul Wagner als Yuranoske, Agnes Fink als Komitsu und Rudolf Vogel als Kudayn
Unten: Bernhard Wicki als Rikiya, Edith Schultze-Westrum als Oshi

Aufnahmen: Hans Holdt, München

Mit seinem neuen Drama „Treue" hat Curt Langenbeck, einem bekannten japanischen Nationaldrama des Takeda Izumo (1688—1765) folgend, es „verwandelnd und bewahrend", versucht, uns japanische Art und japanisches Wesen näherzubringen und in der Gestaltung des ethisch-religiösen Treuebegriffs ein großes Gemeinsames aufleuchten zu lassen. Auf das Wesen der Um- und Neugestaltung soll hier nicht näher eingegangen werden, es möge der Hinweis genügen, worauf es dem Dichter ankam: zu zeigen, was Menschen, dem heiligen Gesetz der Treue folgend, seelisch erleiden und handelnd vollbringen müssen im Kampf gegen den Ungesetzlichen, den eine unstillbare Leidenschaft zum Verhängnis treibt. In sich steigernder Handlung erleben wir das Schicksal der zwei so hervorragenden Hauptgestalten Yuranoske und Moronao, die Treue und ihren Widersacher verkörpernd. Zwischen ihnen steht die Frau Kaoyo, die Witwe des Grafen Enya, der durch Moronaos Schuld im Selbsttod enden mußte, die, die listige Verstellung Yuranoskes, des ersten Ritters ihres Gatten, verkennend und sich verlassen glaubend, sich zu dem Entschluß durchringt, selbst die gekränkte Ehre ihres Gatten zu heilen und die Rache zu vollbringen. Die so entstandene Doppelhandlung Yuranoske-Kaoyo bewirkt eine ungeheure Steigerung der Spannung bis zum Schluß, dem Tod Moronaos in der Rache Yuranoskes und seiner Getreuen, denen nach Vollbringung ihrer Treuetat nach strengem Gesetz der Selbsttod bestimmt ist.

Mit diesen Hauptgestalten sei die Handlung kurz umrissen, die in der Münchener Uraufführung im Residenztheater durch das ergreifende Spiel der Darsteller eine ihrem tiefen ethischen Gehalt gemäße feierliche Gestaltung erfuhr. Durch die Anwesenheit des Kaiserlich Japanischen Botschafters General Oshima und des Gesandten Sakumo in Begleitung von Reichsschatzmeister Schwarz und Gauleiter Paul Giesler sowie zahlreicher Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht wurde die Uraufführung zu einem festlichen Ereignis, das in eindrucksvoller Weise die Gemeinsamkeit in unserem weltgeschichtlich bedeutenden Kampfe unterstrich. Das festlich gestimmte Haus folgte dem Spiel der Künstler und in ihm den Worten der Dichtung in gespannter Ergriffenheit.

Einige Sätze des Dramas mögen, damit auch der Leser dieser Zeilen einen Eindruck vom Gehalt und Gewicht der Dichtung gewänne, zum Schluß angeführt sein. Es sind Worte einer Frau, eines Mannes und seines Sohnes.

Dr. Hermann Mährlen

„Wieviele Edle sterben müßten, einen Verruchten wegzuschaffen, das war nie, solange Männer lebten, nie die Frage."

(Kaoyo)

*

„Da ich nun tun muß, was beschlossen ist,
Und recht ist, was ich tue, durch und durch,
Glaub' ich mit Inbrunst an die Macht der Treue
Und des Vertrauens — wie noch nie, so glaub' ich,
Daß mir die Brust erzittert und erdröhnt!
Wer jetzt im steinigen Tal des Leids erblindet:
Er wird, wenn er nur treu ist und vertraut,
Des Lebens lichte Höhe wiedersehn!
Die heilige Regierung unserer Welt —
Kühn sag' ich das! — muß sehr zufrieden sein,
Daß hier des Menschen innerlichster Mut
Auf seinen ganzen Wert erprobt wird!"

(Yuranoske)

*

„Die Ehre ist das Leben, Rikiya.
Wie sollten wir nicht leicht und streng und schön
Für Ehre sterben können? Das ist Treue,
Und wunderbar ist Treue bei den Menschen."

(Yuranoske)

*

„Denk' nicht, daß ich zu schonen wäre jetzt.
Mir ist ja, seit der Herr, Graf Enya, starb,
Ein früher Tod gewiß: mein Herz ist fest,
Ein Jubel ist in mir und hört nicht auf!"

(Rikiya, Yuranoskes Sohn)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0136
© Universitätsbibliothek Heidelberg